Anzeigengebühren: 120 Pfg. für die 8mal gespalt. Millimeterzeile, Auswärts 150 Pfg., für die Empfehlungszeile 500 Pfg. Erfüllungsort Castrop. Der etwa gewährte Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen.
Größere Anzeigen werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.
Postscheckkonto: 40150 Köln. — Fernsprech-Anschluß Nr. 6.
Verantwortlich für den Schriftleit: Franz Joseph Pruys Castrop.

Castroper Anzeiger

Castroper Zeitung

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet durch Boten frei ins Haus gebracht 42,60 Mark (im voraus zahlbar) für den Monat. Postbezug 125 Mk. für das Vierteljahr, ohne Postbestellgeld. Falls wir in der Herausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Castrop, Münsterstraße 24. Sprechstunden der Schriftleitung: werktags 6—7 Uhr nachmittags.

48. Jahrgang

Rauxeler Neueste Nachrichten — Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geschw. Schmitz), Castrop — Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Rauxel und Bladenhorst
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Rauxel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 190 — Donnerstag, den 17. August — 1922

In aller Kürze.

Die Filmoberprüfstelle gibt die Entscheidungsgründe bekannt, die zur endgültigen Freigabe des Friedericus-Rex-Films geführt haben, gegen den das hessische Ministerium des Innern ein Aufführungsverbot beantragt hatte.

*

Um den Unregelmäßigkeiten im Zugverkehr zwischen Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien einigermaßen abzuhelfen, sollen vom 1. September ab die Züge aus Deutschland mit deutschen Lokomotiven bis nach Kattowitz durchgeführt und eine Anzahl deutscher Eisenbahner in Kattowitz stationiert werden.

*

In den Kreisen Kassel, Hofgeismar, Eschwege, Witzenhausen, sowie im Freistaat Waldeck ist ein allgemeiner Landarbeiterstreik ausgebrochen.

*

Die Wiesbadener politischen Parteien protestieren in einer Erklärung an die Interalliierte Rheinlandkommission gegen die Amtsenthebung Dr. Momms.

*

Zahlreiche thüringische und bayrische Textilfabriken kündigen Arbeitseinschränkungen an, da der hohe Devisenstand den Einkauf von Rohstoffen unmöglich macht.

In Königsberg ist die Ostmesse feierlich eröffnet worden.

*

Der hamburgische Handel erhob in einer Versammlung in der Börse abermals Protest gegen die Absicht, die Vorkriegsschuldner zu stärkeren Leistungen heranzuziehen, als durch die deutsche Gesetzgebung festgelegt ist.

*

Die sozialdemokratische Fraktion des Landesrats des Saargebiets hat einen Antrag eingebracht, der den Mitgliedern des Landesrats den Schutz der Immunität gewährleisten soll.

*

Wegen Unregelmäßigkeiten bei der staatlichen Bergwerksdirektion in Hindenburg, O.-S., sind von der Staatsanwalt zwei Beamte und einige Angestellte verhaftet worden.

*

Ein französischer Geschwaderflug mit 6 Flugzeugen soll von Paris nach Mainz und zurück in einem Tage versucht werden.

*

In Paris erwartet man eine Entscheidung des Wiederherstellungs-Ausschusses in der Frage des Zahlungsaufschubs frühestens in drei bis vier Tagen.

*

Nach Havas verlautet, daß sich die Generäle Foch und Degoutte nach Rambouillet begeben haben, um sich zur Verfügung des Ministerrats zu halten.

*

Nach einer Reuter-Meldung wollen Lloyd George und Poincare im November in Brüssel zusammenkommen.

*

Zum Abbruch der Londoner Konferenz schreibt der Daily Chronicle: Ohne Frankreich hätten sich die anderen Alliierten in einer Viertelstunde auf eine alle befriedigende Politik geeinigt.

*

Die südirischen Regierungstruppen haben Killarneny besetzt. Damit ist die Grafschaft Kirry von den Aufständischen frei.
Lloyd George hat sich aufs Land nach Criccieth begeben.

*

In Wien wurde der zweite Kongreß der internationalen Landarbeiterföderation eröffnet. Folgende Staaten sind vertreten: Holland, Deutschland, Polen, Tschechien, Dänemark, England, Schweiz, Ungarn, Italien, Frankreich, Schweden und Oesterreich.

Die italienischen Fascisten fordern die Auflösung der Kammer.

*

Rußland erhebt in einer Note an Litauen Einspruch gegen jede Lösung der Njemenfrage ohne Hinzuziehung Rußlands.

*

Das Rücktrittsgesuch des dänischen Kirchenministers J. C. Christensen wurde vom König Christian genehmigt, der dem Unterrichtsminister Appel die Leitung des Kirchenministeriums übertrug.

*

Ein französischer wirtschaftlicher Studienausschuß wird sich auf Einladung des französischen Oberkommissars, General Gouraud, am 25. Sept. nach Syrien begeben.

Wirth über die Lage.

London, 16. August. „Daily Chronicle" veröffentlicht eine Unterredung seines Berliner Berichterstatters mit Dr. Wirth. Der Reichskanzler begann mit der Erklärung, daß, obwohl keine übertriebenen Hofnungen auf die Londoner Konferenz gesetzt worden seien, doch niemand ein solches Ergebnis erwartet habe. Wenn die Konferenz mit einem Siege des französischen Standpunktes geendet hätte, so hätte sie, wie angenommen werden könne, das Ende der deutschen Währung bedeutet. Das Ergebnis der Konferenz sei jedoch eine Katastrophe. Deutschland habe keinesfalls die Absicht, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen und zum Nachweise dafür habe Deutschland, obgleich unter den äußersten Schwierigkeiten, gestern eine Summe von 500 000 Pfd. Sterling von dem Betrage der gestern fälligen 2 Mill. eingezahlt.

Wirth sagte: Wir sind bereit zu zahlen im Verhältnis zu unserer Zahlungsfähigkeit. Diese Zahlungsfähigkeit nimmt von Tag zu Tag ab und der augenblickliche Zusammenbruch der Mark bedeutet eine weitere Verminderung. Über die zukünftige Politik der Regierung befragt, erklärte der Kanzler: Während der nächsten 6 Monate können und werden wir unsere Verpflichtungen soweit durchführen, als es die Sicherstellung der Brotversorgung des Volkes zuläßt.

Erst Brot für das Volk, dann Wiederherstellung! Was wirtschaftlich unmöglich ist, muß von selbst zusammenbrechen. Wir besitzen sowohl guten Willen als auch Geduld bis zu einem hohen Maße. Unsere Kraft ist jedoch an ihrem Ende angelangt. Aus Gründen reiner Menschlichkeit müssen wir unserem Volke das Brot sicherstellen, um zu verhindern, daß es in Elend und Verzweiflung versinkt. Der Kampf des Volkes ist schwer genug. Unsere Schwierigkeiten werden vermehrt bei der Brotbeschaffung durch Handlungen, wie die in Elsaß-Lothringen begangenen. Ueber die Frage des Moratoriums erklärte der Kanler, dieses Moratorium hätte, wenn es irgend einen praktischen Wert hätte haben sollen, sich auf viele Monate erstrecken müssen. Sechs Monate wären noch vor kurzer Zeit ganz wirksam gewesen. Mit dem Fall der Mark wurde das Moratorium weniger wertvoll. Die psychologische Wirkung würde früher von großem Wert gewesen sein, jetzt bleibt jedoch diese Wirkung aus. Gerade das Gefühl der Gefahr und der Unsicherheit ist eins der schlimmsten Merkmale der Lage. Der Reichskanzler berührte dann die Vorwürfe, die gegen die deutsche Regierung wegen der Kapitalflucht aus Deutschland erhoben wurden und wies darauf hin, daß die Kapitalflucht eine internationale Frage sei. Der beste Weg, diese Flucht aus irgend einem Lande zu verhindern, sei, daß man sich die Mühe mache, das Kapital im Lande zu halten. Dies könne am besten erreicht werden, soweit Deutschland in Betracht komme, durch Stabilisierung der Mark. Diese Stabilisierung könne jedoch nur durch die Lösung der Wiederherstellungsfrage zustande gebracht werden.

Was wir brauchen, erklärte Dr. Wirth zum Schluß, ist Vertrauen. Die augenblickliche Katastrophe der Mark, die ein neues kolossales Steigen der Preise und damit eine Bewegung nach erhöhten Löhnen und Gehältern bedeutet, ist hauptsächlich die Furcht, daß Frankreich Deutschland nach dem Leben trachte. Soll Deutschland nicht leben dürfen? Das ist die große Frage, das Schwert über unserem Haupte. Gehen wir den Weg Rußlands? Rußland ist zum größten Teil ein ackerbautreibendes Land, Deutschland hauptsächlich ein Industrieland. Der Zusammenbruch Deutschlands würde ohne Beispiel dastehen und nichts mit ihm verglichen werden können. Aber wenn nur guter Wille da ist, können Europa und Deutschland gerettet werden.

„Daily Chronicle" schreibt dazu: Wirths persönliche Aufrichtigkeit zeige sich in der Erklärung, da er sage, daß er für die loyale Durchführung der Vertragsverpflichtungen innerhalb der Leistungsfähigkeit Deutschlands eintrete. Das könne um so weniger angezweifelt werden, als seit der Zeit, wo Wirth und Rathenau die Prätagonisten dieser Politik waren, einer von ihnen sein Leben dafür bezahlt habe. Wirth sei entschlossen, auch weiter so zu handeln, soweit es vereinbar sei mit der Versorgung Deutschlands mit Brotgetreide, von dem 38 Prozent im Auslande gekauft werden müßten. Die Schwierigkeiten seien jedoch sehr vermehrt worden durch die Verzögerung der Gewährung eines ausreichenden Moratoriums. Je länger die Verzögerung, desto schneller falle die Mark.

Tohuwabohu.

Noch niemals war die Lage so verworren und verwirrend, so zerrüttet und zerrüttend wie in diesen Tagen. Es ist, als ob alle Nebelgase und Giftschwaden der Zerwühlung, der Erregung, der Sorge und der Verängstigung auf einmal über uns losgelassen worden wären, jeden Hauch Atemluft verpestend. Alles, woran wir uns orientiert, ist ins Schwanken geraten. Keine Ahnung erzählt vom morgigen Tag.

In London ist die Alliiertenkonferenz abgebrochen worden. Lloyd George hat sich geweigert, das französische Verlangen nach „produktiven Pfändern" zu unterschreiben. Was ist die Folge? Gibt es noch eine Entente oder gibt es keine mehr? Gibt es noch einen Friedensvertrag oder ist auch er zerbrochen? Wird das Moratorium von der Reparationskommission noch genehmigt werden oder nicht? Werden in der Reparationskommission die französischen Bedingungen sich durchsetzen oder wird man auch dort ebenso ratund ergebnislos auseinandergehen, wie in London. Und wird Frankreich dann die Theorie der „freien Hand" in die Tat umsetzen und auf eigene Faust gewaltsam gegen Deutschland vorgehen? Kann es daran gehindert werden? Wird England von der französischen Regierung nunmehr strickte die Rückzahlung seiner eigenen Vorschüsse verlangen? Wird Frankreich sie zahlen können? Wird es England auffordern, sich seine Zinsen selbst zu holen? Wird der große Block des interalliierten Verschuldungsproblems dadurch endlich ins Rollen kommen? Niemand weiß es! Ein Chaos, ein wüstes Wirrwarr welterschütternder Probleme!

Nur das eine wissen wir: Deutschland hat kein Geld. Mit diesem nicht vorhandenen Geld sollte es am 15. August zwar nicht die Reparationsrate von fünfzig Millionen Goldmark, — die ist ihm bis auf weiteres nicht abverlangt, — aber doch die Clearing-Rate von vierzig Millionen Goldmark zahlen. Mit nicht vorhandenem Geld ist schwer zu zahlen. Die deutsche Regierung hat daher, als Millionen zur Verfügung und die überwies sie, als Zeichen guten Willens. Aber wird das genügen? Wird Herr Poincare, der schon wegen der Nichtabgabe eine Zahlungsversprechens Retorsionen verhängte, sich davon abhalten lassen, wegen der Nichtabgabe der Zahlung selbst Sanktionen zu verhängen? Wie werden die anderen Alliierten darauf reagieren? Welcher Art werden die Sanktionen sein? Wird man sich noch einmal mit Möbelstücken und ähnlichen Großobjekten zivilisierter Staatspolitik begnügen, oder wird man vielleicht jetzt die alte Sehnsucht nach dem Ruhrgebiet befriedigen? Wird man im besetzten Rheinland konfiszieren, oder wird man es zollpolitisch von Deutschland abschnüren? Wird man längs des Maines zwischen Süd- und Norddeutschland vorstoßen, um den ohnehin schon gefährdeten Halt zwischen beiden Hälften vollends zu bedrohen oder wird man sich damit zufrieden geben, Sondersteuern zu erheben, Zoll- und Betriebseinnahmen zu beschlagnahmen, Dividenden zurück zu behalten, oder Ausfuhrabgaben zu erheben? Niemand weiß es, vielleicht nicht einmal die französische Regierung selbst.

Aber die Welt weiß, daß mit diesen Methoden Deutschland rapide vollends zugrunde gerichtet werden muß, — ebenso zu Grunde gerichtet, wie das beklagenswerte Oesterreich, dem jetzt eben in London nach monatelangem Würgen und Betteln definitiv erklärt worden ist, daß die alliierten Regierungen ihm kein Geld mehr geben könnten, daß sie aber den Völkerbund anfragen wollen, ob nicht vielleicht er einige Millionen überflüssig habe. Und da sie es weiß, ist sie sofort mit ihrer alten Antwort gekommen, sie hat der Mark noch einmal einige große Fetzen ihres traurigen Restwertes abgerissen. Eine einzige Börse: — und der Dollar raste von 800 auf 1040. Der normale Stand war 4,20, wir sind also bei einer zweihundertfünfzigfachen Entwertung angelangt, die Mark ist also noch genau zwei Fünftel Friedens-Pfennig wert. Wird das so weiter fortgehen oder wird ein Rückschlag eintreten? Und wenn es auch nur so bleibt: wie werden wir leben? Wie werden wir jetzt Reparationen zahlen? Wie auch nur, noch einmal, zehn Millionen fürs Clearing? Wieviel wird die Butter morgen kosten? Wieviel Stiefel, Hüte und Strümpfe? Werden wir noch imstande sein, das Auslandsgetreide zu bezahlen, daß wir zu unserer Ernährung so dringend brauchen und dessen Preis jetzt schon in die hunderte von Milliarden Papiermark gehen wird? Werden wir uns sättigen können, werden wir Kartoffelbrot essen, Kriegsbrot, oder werden wir hungern? Werden wir Streikwellen erleben, wie sie noch nicht dagewesen waren, treiben wir Revolten, Verzweiflungstagen, Umstürzen entgegen?

Alles ist dunkel, alles schwankt. Wir starren in die Finsternis hinaus und wissen nicht, was der nächste Tag bringen wird. Aber wir ahnen, daß es grausig sein wird.

Lloyd George amtsmüde?

Amsterdam, 16. Aug. Nach Meldungen, die neben den Konferenzberichten einhergehen, soll sich Lloyd George entschlossen haben, spätestens im Herbst zurückzutreten und sich ins Privatleben zurückzuziehen. Angeblich richten auch die politischen Parteien an ihre Provinzorganisationen dringende Telegramme mit der Aufforderung, Neuwahlen vorzubereiten. Der englische Ministerpräsident mag zu seinem Entschlusse durch die Erfahrung gekommen sein, die er in seinem Ringen mit Poincare machte — schon während der Konferenz in Cannes und dann nach Genua äußerte er Amtsmüdigkeit — sicherlich sind aber vor allem die innerpolitischen Gründe mitbestimmend. Die noch im Kriege geschaffene Regierungskoalition aus Liberalen und Konservativen, d. h. aus den zwei Parteien, die sich sonst in England seit Jahrhunderten abwechselnd als Regierung und Opposition gegenüberstanden, hat zu einem Verfall der Parteiorganisationen geführt. Die Koalitionsmüdigkeit, der Wunsch, zu dem alten, bewährten System des Parteiwechsels zurückzukehren, besteht schon seit dem Sommer 1920, aber der Aufbau einer regierungsfähigen Opposition, der für englische Politiker Voraussetzung jedes zu versuchenden Regierungssturzes ist, wurde durch die lange Koalitionswirtschaft aussichtslos. Bemerkenswert ist, daß Lloyd George selbst bisher die Organisation einer großen Oppositionspartei hintertrieb. Er vertrat bisher den Standpunkt, daß noch für eine Reihe von Jahren, solange die wirtschaftlichen und moralischen Nachkriegserscheinungen nicht besser überwunden sind, das Koalitionsprinzip beibehalten werden müsse. Sonst würde, so fürchtet er, bei der bürgerlichen Zersplitterung durch Steuernot und wirtschaftliche Depression eine Linksregierung kommen, die das Chaos bedeutete. Spätere Geschichtsschreibung mag über Lloyd George als Staatsmann verschieden urteilen, jedenfalls ist man sich heute in England einig, daß er immer ein ausgezeichneter Volks- und Wahltaktiker war. Er fühlt, daß die etwas künstlichen Koalitionsparlamente sich rasch abnutzen, d. h. ihr Ansehen beim Volk bald verlieren und daher häufiger neugewählt werden müssen, als das alte Zweiparteienparlament. Er war daher selbst wiederholt bereit, Neuwahlen zu machen, immer in der Hoffnung, als Herr der Koalition weiter zu regieren. Wenn seine Rücktrittsgedanken jetzt allerdings ernst gemeint sind, gibt er auch die Koalitionsidee preis. Was aber dann? Ist Lloyd George der Retter Europas, den man nicht ziehen lassen darf, ehe er sein großes Werk vollendet? Oder wird erst mit seinem Sturze die Morgenröte einer neuen Weltordnung heraufdämmern? Beide Ansichten haben ihre Vertreter unter klugen und unterrichteten Leuten. Aber eine befriedigende Antwort gibt es nicht. Es ist unmöglich, den Kurs der britischen und auswärtigen Politik mit Sicherheit vorauszusehen. Fest steht nur, daß jede Regierung, welcher Partei sie auch angehört, gezwungen sein wird, den großen wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen, von denen der Fortbestand und die Entwicklung des britischen Reiches abhängt. Angenommen, der konservative Lord Derby, der hartnäckigste Verteidiger des französischen Bündnisses, der Vorsitzende des Britisch-Französischen Verbandes, der Freund des geistig verunglückten, gestern gestorbenen Lord Northcliffs, der Liebling der „Times" und der „Morning Post", würde an der Spitze einer rein konservativen Regierung Nachfolger Lloyd George, so braucht Deutschland über diese Wendung nicht zu verzweifeln. Die nüchterne Geschäftspolitik des Engländers wird über die Franzosenliebe siegen. Die Erkenntnis der französischen Gefahr und die Abneigung gegen den Pariser Imperialismus, die heute bereits die gebildeten Schichten Englands in weitgehendem Maße beherrscht, wird zum Allgemeingut des britischen Volkes und muß deshalb auch von seiner Regierung vertreten werden. Andererseits könnte ein liberale Regierung unter Grey oder Asquith nicht von heute auf morgen eine Politik der scharfen Ablehnung aller französischen Ansprüche treiben und zwar umsoweniger, als sie unter allen Umständen gezwungen wäre, der Arbeiterpartei einen starken Einfluß auch auf die auswärtige Politik einzuräumen. Die englischen Arbeiter aber wollen lieber die Verständigung mit Frankreich als den Bruch, weil dieser zu gewaltigen militärischen Neurüstungen und vielleicht zuletzt zum zweiten Weltkriege führen würde. So wenig also von irgend einem Regierungswechsel in England eine plötzliche Besserung der außenpolitischen Lage Deutschlands zu erwarten ist, so gewiß drängen die Verhältnisse allmählich zu einem Zusammenarbeiten Deutschlands und Englands hin. Seit Rathenau tot ist, klafft eine Lücke in der diplomatischen Arbeit. Hat die Berliner Regierung keinen Mann, der die Lücke wieder ausfüllt?

Dollarkurs am 15. Aug.: 1008,00
Letzter Kurs: 1035,00 Höchster Kurs: 1035,00

Das Reich und Bayern.

Vor Ablehnung des Berliner Protokolls?

Wahrscheinlicher Umfall des Bauernbundes.

München, 16. August. Um die Mittagsstunde sind die Fraktionen der Bayrischen Volkspartei, Mittelpartei und der Deutschnationalen Volkspartei noch immer bei ihren Beratungen. Es bestehen in den Fraktionen schwerste Bedenken gegenüber dem Berliner Protokoll. Auch von einem Umfall des Bauernbundes wird gesprochen. Die Angelegenheit hat um die Mittagsstunde insofern eine Verschärfung erfahren als eine Reihe von Deputationen aus dem Lande, aus Oberbayern, Schwaben und Franken im Landtage erschienen sind und mit aller Entschiedenheit ein „Nein" zu dem Berliner Protokoll forderten. Der Kultusminister empfing in Stellvertretung des Ministerpräsidenten die Deputationen und erklärte ihnen, sie möchten doch erst die Entscheidung der Fraktionen abwarten. Von den Deputationen wurde zum Teil in schärfster Weise die sofortige Auflösung des Landtages verlangt. Der Kultusminister bezeichnete dies als selbstverständlich, falls die Parteien zur Ablehnung des Abkommens kommen sollten. Die Landesausschüsse treten erst am Nachmittage zusammen. Der Ordnungsblock beruft für heute abend auf dem Königsplatz eine Versammlung ein zu dem Zweck, gegen die Ausnahmegesetzgebung des Reiches zu protestieren. Auch die Nationalisten sind für entschiedene Ablehnung. Die Lage muß heute als äußerst kritisch angesehen werden.

Auch Pfälzer Stimmen für Ablehnung.

Kaiserslautern, 16. August. Der Kreisvorsitzende der freien Bauernschaft der Pfalz hat an den bayrischen Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt, daß die pfälzischen Landwirte, die in ihrer übergroßen Mehrheit in der freien Bauernschaft organisiert seien, das Vorgehen der beiden Bürgermeister Weiß und Strobel in der Angelegenheit der Schutzgesetze nicht billigen. Die in der freien Bauernschaft organisierten Landwirte billigen das Verhalten der bayrischen Regierung in der Frage der Schutzgesetze und sprechen ihr volles Vertrauen aus. Sie hätten sogar erwartet, daß die bayrische Verordnung auch auf die Pfalz ausgedehnt werde.

Das bayrische Volk soll um seine Meinung befragt werden.

München, 16. Aug. Der bayrische Ordnungsblock hat an den Ministerpräsidenten Grafen Lerchenfeld ein Schreiben gerichtet mit der Aufforderung, in dem Konflikt mit dem Reich durch Volksabstimmung das bayrische Volk um seine Meinung zu befragen. Außerdem haben der bayrische Ordnungsblock und andere Verbände für heute abend 7½ Uhr zu einer großen Kundgebung auf dem Königsplatz eingeladen, die sich gegen die in Berlin getroffenen vorläufigen Vereinbarungen wenden soll.

Drohende Ministerkrise in Bayern?

München, 16. August. Der Bayrische Bauernbund hat bereits seine Zustimmung zu den Berliner Vereinbarungen gegeben. Die „Münchener Neueste Nachrichten" sehen für den Fall der Ablehnung des Berliner Protokolls durch die andern Parteien eine ernste Krise voraus und schreiben, daß dann wohl der Bauernbund nicht mehr mitmachen werde und daß eine Ministerkrise die Folge sein würde.

Aus dem Reiche.

Beratungen des Reichskabinetts.

Berlin, 16. Aug. Das Reichskabinett ist gestern abend 6 Uhr zusammengetreten, um die durch den Abbruch der Londoner Konferenz geschaffene Lage eingehend zu besprechen. Irgendwelche Beschlüsse konnten natürlich nicht gefaßt werden angesichts der im Augenblick noch ungeklärten Lage. Die Beratungen werden heute und in den nächsten Tagen fortgesetzt werden.

Die Auswirkung des Marksturzes.

Berlin, 16. August. Die gestrige Kabinettssitzung endete um 8 Uhr, ohne zu einem endgültigen Beschluß gekommen zu sein. Man erwartet einen endgültigen Bescheid des Wiederherstellungsausschusses erst in einigen Tagen. Man verhehlt sich nicht den Ernst der Lage, der durch den neuen Marksturz herbeigeführt worden ist. Wie wir hören, haben sich die Spitzenverbände der Arbeiterorganisationen dieser Tage mit der Wirtschaftslage beschäftigt. Sie werden heute mit dem Reichswirtschaftsminister Schmidt zu einer Besprechung zusammentreten und wollen darauf einen Beschluß fassen, der am Donnerstag der Reichsregierung vorgelegt werden soll. Es soll sich zwar zunächst nur um Forderungen der Staatsangestellten und -Arbeiter handeln. Es ist aber anzunehmen, daß diesen Forderungen andere der übrigen Arbeiterorganisationen folgen werden. Die Spitzenverbände der Gewerkschaften wollen auch der Regierung Maßnahmen zur Bekämpfung der Teuerung nahelegen, insbesondere wird dabei von diesen Gruppen als „Hilfe" eine Einschränkung der freien Wirtschaft und teilweise Rückkehr zur Zwangsbewirtschaftung neben einer Beschränkung der Ausfuhr in Aussicht genommen. Wie wir hören, beschäftigt sich die Reichsregierung gegenwärtig auch damit, wie sie den inneren Haushalt im Gleichgewicht halten will.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 16. Aug. Die Reichsregierung wird, wie das „Tageblatt" mitteilt, heute nachmittag zu einer neuen Beratung über die durch den Abbruch der Londoner Konferenz entstandene verzwickte politische Lage zusammentreten. Auch Reichsfinanzminister Dr. Hermes, der an einer Blinddarmreizung erkrankt war, wird an den Verhandlungen teilnehmen. Beschlüsse werden voraussichtlich nicht gefaßt, da die Reichsregierung, solange noch keine endgültige Entscheidung über das Moratoriumsgesuch und die Ausgleichszahlung getroffen ist, eine abwartende Haltung einnehmen wird.

Marksturz und Gewerkschaften.

Berlin, 16. Aug. Es wird über eine neue Teuerungsaktion der Arbeitnehmer folgendes berichtet: Die Spitzenverbände der Arbeitnehmerorganisationen haben sich in den letzten Tagen mehrfach mit den Forderungen der staatlichen Angestellten beschäftigt. Man hört, daß sie heute mit dem Reichswirtschaftsminister Schmidt die Wirtschaftslage erörtern und anschließend daran zu Beschlüssen gelangen wollen, die Donnerstag der Reichsregierung vorgelegt werden sollen. Es wird sich zunächst nur um Forderungen der Staatsangestellten und -Arbeiter handeln, die aber erfahrungsgemäß nur den Auftakt der Forderungen der Arbeiter und Angestellten in den Privatbetrieben bilden. Man hört ferner, daß die Spitzenverbände der Regierung auch Maßnahmen zur Bekämpfung der Teuerung vorschlagen wollen, die zu einer Einschränkung der freien Wirtschaft und einer teilweisen Rückkehr zur Zwangswirtschaft führen sollen.

Teuerungs-Verhandlungen.

Berlin, 16. August. Wie die „T. U." hört, haben heute im Reichsfinanzministerium zur Frage der unmittelbar bevorstehenden Teuerungsaktion der Gewerkschaften Besprechungen zwischen den Vertretern der Länder und der Ressorts stattgefunden. Die einschlägigen Verhandlungen mit den Arbeitnehmer-Vertretern selbst sollen Donnerstag vormittag 10 Uhr ihren Anfang nehmen.

Abg. Schule verhaftet.

Frankfurt a. M., 16. Aug. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde der USP.-Abg. Schule gestern früh verhaftet. Die Verhaftung stützt sich auf einen Artikel „Waffenfunde und Arbeiterschaft". Die Anklage lautet auf Landesverrat und Verrat militärischer Geheimnisse, doch erfolgte sehr bald wieder die Freilassung des Redakteurs, weil er als Abgeordneter nicht fluchtverdächtig erscheint.

Die angebliche Ehrhardt-Bank.

München, 16. August. Zu der von Berliner Blättern gestern gemeldeten Affäre der Errichtung einer Ehrhardt-Bank unter dem Namen „Ungarische Treuhand-Gesellschaft" melden die „Münch. N. N.", es sei noch nicht bekannt, ob die in München und Berlin vorgenommene Haussuchungen die Annahme der Berliner Polizei bestätigen, daß die Ungarische Treuhand-Gesellschaft den Zweck habe, gewissen Bünden als Geldgeberin zu dienen.

Unfall auf dem Anhalter Bahnhof.

Berlin, 16. Aug. In der Halle des Anhalter Bahnhofes stürzte heute vormittag ein Gerüst, auf dem Handwerker zum Ausbessern der Halle beschäftigt waren, zusammen und begrub die Arbeiter unter sich. Die Zahl der Opfer beträgt 8 oder 9 Tote. Ueber die sonstigen Verunglückten steht noch nichts fest. Die Feuerwehr arbeitet mit einem großen Aufgebot an Rettungsmitteln an der Unfallstelle, die in weitem Umkreise abgesperrt ist.

Einzelheiten zu dem Unglück auf dem Anhalter Bahnhof.

Berlin, 16. Aug. Zu dem Unglück auf dem Anhalter Bahnhof ist noch Folgendes mitzuteilen: Heute vormittag 10¼ Uhr stürzte ein Gerüst mit 12 Arbeitern, die unter der Decke des Bahnhofs mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt waren, ein. Von den 12 Arbeitern waren 5 sofort tot und 7 schwer verletzt, doch nimmt man an, daß auch diese nicht mit dem Leben davonkommen werden. Der Betrieb erlitt keine Unterbrechung, da das Gerüst zufällig auf zwei Leergzüge stürzte. Die Ursache dieses Unglücks ist in den Bruch eines Eckhakens zu suchen.

Die Eröffnung der russischen Abteilung auf der Ostmesse.

Königsberg, 16. Aug. In Anwesenheit zahlreicher deutscher und russischer sowie randstaatlicher Behörden wurde heute im Rahmen der deutschen Ostmesse die Abteilung russischer Exportwaren eröffnet

Konferenznachklänge.

Eine Antwort Wirths auf die Aeußerungen Poincares.

Berlin, 16. August. Wie die „T. U." hört, beabsichtigt Reichskanzler Dr. Wirth, auf die Erklärungen, die der französische Ministerpräsident Poincare vor seiner Abreise in die Presse gegeben hat, in derselben Form zu antworten. Die Ausführungen Poincares enthalten z. B. über das Angebot einer deutschen Anleihe an die Tschecho-Slowakei und die angeblichen Kapitalverschiebungen durch deutsche Bankfilialgründungen im Ausland so viel Unrichtigkeiten, daß sie nicht ohne Richtigstellung gelassen werden könnten.

Der Wortlaut der deutschen Note über die Ausgleichzahlungen.

Berlin, 16. Aug. Die deutschen Botschafter in London, Paris und Rom haben den beteiligten alliierten Regierungen am 15. Aug. folgende Note übergeben: In gleichlautenden Noten vom 14. vor. Monats hatte die deutsche Regierung die Regierungen Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens und Italiens unter Hinweis auf den an die Reparationskommission gerichteten Antrag auf Prüfung der Reparationszahlungen gebeten, eine Neuregelung für die Verpflichtungen Deutschlands aus den Ausgleichszahlungen aus Abschnitt 4 von Fall 10 des Versailler Vertrages zu treffen. Auf diesen Antrag ist der deutschen Regierung die von ihr erbetene gemeinschaftliche Entscheidung der alliierten Mächte nicht zugegangen. Die deutsche Regierung befindet sich hinsichtlich der Deckung des Devisenbedarfs für ihre dringendsten Bedürfnisse, insbesondere für die von ihr eingegangenen Verpflichtungen auf Getreidekauf, in einer sehr schwierigen Lage, die der Reparationskommission und dem Garantiekomitee näher bekannt ist. Nach dem 14. Juli, dem Tage ihres Gesuches um anderweitige Regelung der Ausgleichszahlung ist die Mark von 1/100 auf 1/200 ihres Friedenswertes gesunken. Es ist der deutschen Regierung beim besten Willen nicht möglich, die auf Grund des Abkommens vom 10. Juli 1921 am 15. August fällige Rate von 2 Millionen Pfund Sterling den beteiligten Regierung zur Verfügung zu stellen. In ihrer Note vom 5. August hat die deutsche Regierung der französischen Regierung erklärt, sie würde auch für den Fall des Ausbleibens einer gemeinschaftlichen Entscheidung der beteiligten Regierungen bestrebt sein, ihre eingegangenen Verpflichtungen im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit zu erfüllen. In Uebereinstimmung hiermit und um die Verständigung über die Frage der Ausgleichszahlungen zu erleichtern, auf welche sie größten Wert legt, wird die deutsche Regierung unter Zurückstellung der sich aus der Devisen-Lage ergebenden schweren Bedenken den in ihrer Note vom 14. Juli unter günstigeren Bedingungen angebotenen Pauschalbetrag von 500 000 Pfund den beteiligten Regierungen zur Verfügung stellen. Die zuständigen Stellen sind bereits mit entsprechenden Anweisungen versehen. (Anm. d. Red.: Die Zahlung der 40 Millionen Goldmark ist inzwischen schon erfolgt.)

Daily Telegraph über den Besuch Bergmanns in London.

Berlin, 16. Aug. Aus London wird gemeldet: Daily Telegraph meldet: Staatssekretär Bergmann habe ein Telegramm aus Berlin erhalten, worin mitgeteilt wird, daß der Reichskanzler außerstande sei, einer schwereren Finanzkontrolle als der mit dem Garantiekomitee vereinbarten zuzustimmen. Für eine weitere Ausdehnung der Finanzkontrolle dürfte im Reichstag keine Zustimmung erreicht werden. Die letzten Abmachungen mit dem Garantiekomitee seien vom Reichstag nur unter der Bedingung gebilligt, daß damit endgültig die Sache erledigt worden war.

Die Rückkehr der französischen Delegation nach Paris.

Paris, 16. Aug. Die Abreise der französischen Delegation von London erfolgte, ohne daß Lloyd George ihr das Geleit zum Bahnhof gab. Poincare und die übrigen Personen sind um 6,35 in Paris sauf dem Nordbahnhof eingetroffen. Alles hängt nun von der Entscheidung des Ministerrats ab, der unter Vorsitz Millerands in Rambouillet stattfindet. Poincare wird mit seinen Regierungskollegen um 9,40 von Paris dorthin fahren und am Abend wieder in Paris eintreffen. Der Ministerrat wird sich auch über die Notwendigkeit der Einberufung des Parlaments schlüssig werden.

Poincares begeisterter Empfang in Paris.

Paris, 16. Aug. Poincare und die französische Delegation wurden bei ihrer gestrigen Ankunft von einer großen Menschenmenge mit großer Begeisterung begrüßt.

Kammer und Senat in Frankreich einberufen.

Paris, 16. Aug. Die französische Kammer und der Senat sind für den 22. August nach Paris einberufen worden.

Eine schwedische Stimme gegen die französische Gewaltpolitik.

Paris, 16. Aug. Zum Scheitern der Londoner Verhandlungen schreibt Stockholm Dagblad: Frankreich, das so viele bitteren Worte über den preußischen Militarismus sprach, steht einsam in dem eitlen Glauben, durch Drohungen mit Gewalt Geld aus dem bereits ausgeplünderten Deutschland pressen zu können. Lange genug hat man die Schuld am Kriegsausbruch diskutiert. Wenn heute die Gewaltpolitik wieder triumphiert, braucht man nicht mehr nach dem Schuldigen zu fragen. Die französische Unversöhnlichkeit verhindert den Wiederaufbau Europas.

Schanzer als französischer Sündenbock.

Paris, 16. Aug. Poincare erklärte bei einem kurzen Empfang der Pressevertreter, daß die Hauptursache an dem Mißerfolg auf Schanzer zurückzuführen sei, der seine Vermittlerrolle in der ungeschicktesten Weise gespielt hätte.

Die Haltung Belgiens.

Paris, 16. Aug. Aus Erklärungen, die Ministerpräsident Theunis und Außenminister Jaspar dem Sonderberichterstatter des Intransigeant gegeben haben, erhält man den Eindruck, daß Belgien bei der kommenden Abstimmung der Reparationskommission sich nicht an die Seite Frankreichs stellen wird. Die beiden belgischen Delegierten erklärten, daß sie die feste Hoffnung haben, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sei.

Amerika gegen Poincare.

Paris, 16. Aug. Der Newyorker Vertreter des Daily Telegraph hatte eine Unterredung mit einer dem Kabinett nahestehenden Persönlichkeit. Diese erklärte, daß Poincare, wenn er so fortfahre, bald den Platz des Unruhestifters auf dem Kontinent einnehmen werde. Seine Politik sei eine Politik der Unruhe. Er solle es sich wohl überlegen, bevor er den letzten Zug in der Angelegenheit tue.

Amerika und der Wiederaufbau.

Hamburg, 16. Aug. Für die Ueberseewoche war ein Vortrag des früheren amerikanischen Handelsministers A. Nagel vorgesehen. Da Nagel verhindert ist, wird an seiner Stelle Professor F. Coar einen Vortrag über „Amerika und der Wiederaufbau Europas" halten. Professor Coar ist besonders durch seine unerschrockenen Angriffe gegen die ruinöse Politik der Erfüllung des Versailler Vertrages hervorgetreten.

Amerikas Ansicht über eine Anleihe.

Washington, 16. Aug. In amerikanischen Finanzkreisen wird der Fehlschlag der Londoner Konferenz tief bedauert, weil dadurch die für Amerikas Wohlfahrt ebenfalls nötige Wiederherstellung des Gleichgewichts in Europa verzögert wird. Die Geschäftsleute erkennen an, daß Deutschland zunächst in die Lage versetzt werden muß, den Markkurs wieder zu erhöhen. Zu diesem Zweck müsse Deutschland eine größere Auslandsanleihe erhalten, die es aber auf Grund des heutigen Standes der Reparationsverhandlungen nicht aufnehmen könne. Dies wisse Poincare ebenso gut wie Lloyd George. Weite wirtschaftliche Kreise wünschen die Gewährung eines Moratoriums und die Aufhebung der 26prozentigen Abgabe auf die Ausfuhr, wie sie Lloyd George vorgeschlagen habe. Wahrscheinlich nur kann könne eine Anleihe zustande kommen.

Aus dem Auslande.

Französischer Landungsversuch in Konstantinopel.

Adrianopel, 16. Aug. Die Franzosen hatten den Versuch gemacht, 1500 marokkanische Spahis in Konstantinopel zu landen, als ein Befehl des englischen Militärkommissars Harrington sie daran hinderte, nachdem die Griechen versprochen hatten, die neutrale Zone zu achten. Die Engländer beschlossen in Befürchtung weiterer Landungsversuche französischer Truppen die sofortige Absendung weiterer Schiffseinheiten nach Konstantinopel.

Letzte Drahtmeldungen.

Eine neue Konferenz in Brüssel?

Paris, 16. August. Der „Newyork Herald" will aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß der belgische Ministerpräsident Theunis alle Anstrengungen mache, um sehr bald eine neue Konferenz nach Brüssel einzuberufen. Frankreich und Belgien werden alles daran setzen, um Amerika zur Teilnahme an den Verhandlungen unter dem Versprechen, daß sie sich verpflichten, vor der Hand keine Entscheidungen zu treffen, zu bewegen. Das Blatt will ebenfalls wissen, daß Poincare eine neue Note an die alliierten Regierungen und an die Vereinigten Staaten ausgearbeitet habe, um die in London von Frankreich eingenommene Haltung auseinanderzusetzen. Die „Daily Mail" weiß ebenfalls zu berichten, daß Theunis bei seiner Abreise aus London einem Vertreter des Blattes erklärt habe, es lasse sich aus der gegenwärtigen Sackgasse ein Ausweg finden und zwar in allernächster Zeit. Dieser Ausweg werde zur allgemeinen Zufriedenheit ausfallen. „Eclair" berichtet, daß man in belgischen Kreisen von einer Konferenz in Brüssel spreche.

Ein Moratorium von 6 Monaten?

London, 16. Aug. Theunis fordert ein Moratorium von sechs Monaten. Es sei anzunehmen, daß nach Ablauf dieser Zeit eine Anleihe für Deutschland aufzutreiben ist, so daß Frankreichs dringendste Forderungen befriedigt werden könnten. Diese Idee, die gestern abend in französischen Kreisen besprochen wurde, wurde dort nicht ungünstig kommentiert.

d'Annunzio noch immer besinnungslos und in Gefahr des Erblindens.

Rom, 16. Aug. Die letzten Meldungen über den Gesundheitszustand d'Annunzios lauten noch immer sehr ernst. Der Dichter hat seit seinem Sturz aus dem Balkon seine völlige Besinnung noch nicht wieder erlangt. Die bedeutendsten Aerzte Italiens sind herbeigerufen worden und sollen mit der Möglichkeit rechnen, daß d'Annunzio, selbst wenn er mit dem Leben davonkommt, auf beiden Augen blind bleiben würde.

Die Bevölkerung Polens.

Warschau, 16. Aug. Nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung in Polen — Oberschlesien und das Wilnagebiet einbegriffen — hat Polen über 27 Millionen Einwohner. Davon entfallen auf das eigentliche Polen 25 372 447, auf Polnisch-Oberschlesien 980 296, auf das Wilnagebiet 490 968 Personen.

Die Agitation der Armenier.

Berlin, 16. Aug. Die römische Polizei verhaftete in Albano den türkischen General Mohammed Wechnik unter dem Verdacht, die Mörder gedungen zu haben, die im November den italienischen Kaufmann Tomri erschossen haben. Nun stellt sich heraus, daß der Mord einer politischen Persönlichkeit galt. Der General soll einer Berliner Verschwörerbande angehören, die vermutlich auch den Großvezier Sai Halim Pascha in Rom ermorden ließ. Die Polizei hält es nicht für ausgeschlossen, daß auch der Mörder Talaat Paschas dieser Berliner Organisation angehörte.

Drohende Einstellung des sibirischen Eisenbahnverkehrs.

Reval, 16. Aug. Den Eisenbahnen Sibiriens droht völlige Einstellung des Verkehrs infolge nicht rechtzeitiger Brennstoffversorgung.

Der rote Sieg in Turkestan.

Konstantinopel, 16. Aug. Nach hier vorliegenden Meldungen ist der Waffenstillstand zwischen der Sowjetregierung und Turkestan unter folgenden Bedingungen geschlossen worden: 1. Die Feindseligkeiten werden beiderseits sofort eingestellt. 2. Turkestan verpflichtet sich, keine Separatabmachungen zu treffen, die den russischen Interessen zuwider laufen. 3. Allen Russen, die nach Turkestan übersiedeln wollen, müssen die nötigen Vorzüge gewährt werden. 4. Rote Offiziere organisieren die Truppen Turkestans. 5. Alle vorhandene Baumwolle muß nach Sowjetrußland exportiert werden.

Handelsteil.

Produktenbericht.

Berlin, 16. August. Der Dollar war heute vormittag zeitweise bis 975 herabgegangen. Mittags stand er wieder weit über 1000. Die heutige Sitzung der Reparationskommission war während der Geschäftszeit noch unübersichtlich, was auch die Markhaltung beeinträchtigte, die eher vorsichtig war. Infolgedessen stellten sich die Forderungen des Inlandes für alle Artikel sehr hoch. Da Westen und Nordwesten Deutschlands höhere Preise zahlten als Berlin, so ist das nach hier kommende Angebot sehr mäßig. Roggen war in Deckung gegen Tauschgeschäfte mit der Reichsgetreidestelle anhaltend gefragt. Weizen war nur vereinzelt umgesetzt. Für die vorhandene Kauflust fehlte Material. Sommergerste in alter Ware gesucht und höher bezahlt. Hafer in 1921er Ware gesucht. Zwischen altem und neuem Gewächs besteht eine erhebliche Preisdifferenz. Für Mais bestand erhebliche Nachfrage des Konsums. Mehl war nur in 1. und 2. Hand zu kaufen. Oelsaaten und Hülsenfrüchte weiter sehr fest.

Rauhfutternotierungen:

Drahtgepr. Roggen- u. Weizenstroh 270—310, Haferstroh 270—310, bindfadengepr. Roggen- u. Weizenstroh 250—285, gebündeltes Roggenlangstroh 270—310, loses u. gebündeltes Krummstroh 225—250, Häckfel 350—380, handelsübl. Heu 490—530, gutes Heu 530—590.

Dortmunder Viehmarkt.

Dortmund, 16. August. Zum heutigen Zuchtviehmarkt waren aufgetrieben: 1570 Stück Großvieh und 418 Schweine. Am Rindermarkt war der Handel lebhafter. Es wurden bezahlt: Für Kühe erster Qualität 63—68 000 M (Ausnahme-Tiere höher), zweiter Qualität 50—60 000 M, dritter Qualität 20—50 000 M. Rinder kosteten 1. Sorte 50—60 000 M, 2. Sorte 40—50 000 M, 3. Sorte 15—40 000 M. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 14—1800 M, 8—10 Wochen alte 18—2200 M, 10—12 Wochen alte 22—3500 M. Läuferschweine wurden mit 3500—7000 M bezahlt. — Nächster Markt: Mittwoch den 23. August 1922.

Opalka

Zweites Blatt der Emscher-Zeitung

Nr. 90. mit den Gratisbeilagen: Am Märkischen Herd, Soziale Rundschau. Donnerstag, den 17. August 1922

Aus Castrop und Umgegend.

♀ **Der Wert der Sachbezüge** für den Bezirk des Landkreises Dortmund wird gemäß § 160 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung vom 1. August 1922 ab bis auf weiteres wie folgt festgesetzt.

Für alle Berufsgruppen.

	männl. Versicherte	weibl. Versicherte einschl. Lehrlinge aller Berufe
Morgenkaffee Frühstück	4,— ℳ	3,— ℳ
Mittagessen	12,— ℳ	9,— ℳ
Nachmittagskaffee	4,— ℳ	3,— ℳ
Abendessen	8,— ℳ	6,— ℳ
Freie Wohnung einschl. Heizung u. Beleuchtung	4,— ℳ	3,— ℳ
Summa täglich	32,— ℳ	24,— ℳ
Summa monatlich	960,— ℳ	720,— ℳ
Summa jährlich	11 520,— ℳ	8 640,— ℳ

Diese Festsetzung gilt auch für die dem Angestelltenversicherungsgesetze unterwiesenen Berufsgruppen gemäß § 2 des genannten Gesetzes. — Nach dieser neuen Festsetzung müßte, um ein Beispiel anzuführen, für ein Dienstmädchen, das monatlich 300 Mk., jährlich also 3600 Mk. Lohn bekommt, unter Berücksichtigung von 8640 Mk. Naturalbezüge (s. o.) für die Invalidenversicherung wöchentlich 10,50 Mk. (Klasse G) als Wochenbeitrag entrichtet werden.

⊙ **Zwecks Ermittlung der Friedensmieten** findet in der Stadt Castrop eine Erhebung statt. Die Hausbesitzer und Vermieter werden auf die in der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung zum Abdruck gelangenden amtlichen Ausführungsbestimmungen besonders aufmerksam gemacht.

△ **Die Kriegshinterbliebenen** und nicht im Erwerbsleben stehenden Schwerkriegsbeschädigten werden nochmals an die Abholung des heute von 9 Uhr ab bei der Stadtkasse (nicht im Wohlfahrtsbüro) zur Auszahlung gelangenden Teuerungszuschusses für August erinnert.

❑ **Die Welt ist ehrlicher,** als man gemeinhin anzunehmen scheint. Man sollte sich deshalb ruhig, wenn man auf der Straße etwas verloren hat, zur Fund-Polizei (Städt. Verwaltungsgebäude II, Zimmer 1) bemühen und sich erkundigen, ob der in Verlust geratene Gegenstand dort nicht von einem „ehrlichen Finder" abgegeben wurde. Wie wir von der Fundpolizei erfahren, sind dort gerade in der letzten Zeit sehr viel Fundsachen aufgeliefert, aber noch nicht vom Eigentümer abgeholt worden, die allerdings einzeln die öffentliche Bekanntgabe nicht verlohnen, die aber immerhin für den Verlierer allerlei Erinnerungs- Liebhaber- und Sachwert besitzen könne. . . . .

△ **Die Einbürgerung von fremdstämmischen Ausländern** kann nach den neuerlichen Richtlinien erst erfolgen, wenn eine zehnjährige Anwesenheit im Inlande nachgewiesen werden kann. Eine frühere Gesuchseinreichung ist daher zwecklos.

✉ **Das unbefugte Grenzüberschreiten** durch Ausländer nimmt einen immer größeren Umfang an. Allein in Castrop mußten in den letzten 14 Tagen 23 Ausländer, die ohne im Besitze von Pässen und Einreiseerlaubnissen zu sein, nach Deutschland gekommen waren, festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt werden, das dann das Ausweisungsverfahren einleitete. Meist handelte es sich in diesen Fällen um Galizier, die sich der Wehrpflicht entziehen wollten.

⊡ **Der Schlafkrankheit** ist vor wenigen Tagen ein 3 Jahre altes Mädchen an der Wasserwerkstraße erlegen. Das arme Kind wurde durch den [illegible] befallen.

und Körper befanden sich bei ihm schon monatelang in lethargischen Dämmer- und Traumzustande. Trotz künstlicher Ernährung und trotz aller ärztlichen Bemühungen konnte es nicht gerettet werden.

★ **Messerstecherei.** Am Dienstag abend gegen 8 Uhr wurde der Arbeiter Fritz Bergmann von der Gaswerkstraße an der Bladenhorster Straße aus einem Gedränge bei einer Rauferei durch 2 Messerstiche in der Nierengegend verletzt. Der ärztliche Befund ergab, daß die Verwundungen nicht gefährlicher Art sind. Im Zusammenhang mit der Tat wurde ein Mann festgenommen; als Täter scheint aber dessen Vetter in Frage u kommen, der unmittelbar nach der Tat flüchtig wurde.

♂ **Die Drahtdiebstähle** mehren sich in letzter Zeit in der hiesigen Gegend in einer Weise, daß unbedingt angenommen werden muß, daß sich hier eine Bande herumtreibt, deren Spezialität das Abschneiden des so wertvollen Leitungsdrahtes ist. Jetzt wird uns schon wieder mitgeteilt, daß an der Strecke Herne—Castrop der alten Emschertalbahnlinie an 2 Stellen größere Mengen Draht aus den Fernsprechleitungen herausgeschnitten und gestohlen wurden, und zwar handelt es sich einmal um 240 Meter 3 Millimeter-Bronzedraht und im anderen Falle um 1920 Mtr. 1,5 Millimeter-Bronzedraht. Das Telegraphenbauamt zu Bochum hat die Ermittlung der Täter eine namhafte Belohnung ausgesetzt. Nähere Angaben darüber kann jede Polizeistelle machen.

c. **Bestohlen** wurden wieder mehrere Insassen des Ledigenheims. Durch Erbrechen der Spindtüren konnte der Dieb sich Geldbeträge in der Gesamthöhe von über 20000 ℳ und Kleidungsstücke und andere Sachen im Werte von etwa 5000 ℳ aneignen.

⊙ **Die gesunkene Moral.** Ein 25 Jahre alter Arbeiter, der von einem befreundeten Bergmann eingeladen war, verging sich an dessen sechsjährigen Töchterchen, sodaß dieses innere Verletzungen davontrug. Gegen den viehischen Menschen ist Anzeige erstattet worden, sodaß er hoffentlich einen gründlichen Denkzettel bekommt.

Aus dem Emschertal.

r. **Rauxel.** (Vom Wohlfahrtsamte). Die Auszahlung der Unterschiedsbeträge der Teuerungszulagen an die in Frage kommenden Kriegshinterbliebenen und Schwerkriegsbeschädigten erfolgt am Donnerstag, den 17. Aug. von 9—12 Uhr im Amtshaus, Zimmer 13, und nachmittags von 3—5 Uhr in der Verwaltungsstelle Habinghorst.

Rauxel. (Die Pflicht zum Besuche der Fortbildungsschule) wird durch Ortsstatut für den Amtsbezirk Rauxel auf alle männlichen Personen unter 18 Jahren ausgedehnt, die seit Ostern 1921 die Schule verlassen haben. Arbeitslosigkeit befreit nicht vom Schulzwange.

r. **Rauxel.** (Im Lande der Chinesen,) in R—x—l ist das nicht gewesen, da lebte einst ein Brandmeister i. V., der sich mit aller Inbrunst dem Motto: „Gott zur Ehr', dem Nächsten zur Wehr!" hingegeben hatte, und dessen höchster Stolz die schmucken Kaktuniformen und die blankgeputzten Helmbügel seiner Feuerwehrleute waren. Als nun im Kreislauf des Jahres das Wiegenfest des edlen Brandmeisters herangekommen war, beschloß er in seinem leutseligen Gemüte, die Mannen alle zur Teilnahme an seiner Festesfreude zu entbieten. Mächtig wie einst des Rolands Hifthorn in den baskischen Schluchten, so erscholl jetzt das graufe Brandhorn über die Fluren: Tut! Tut! Tuht! —Die Zeit, bis die Feuerwehrmannen kommen, wird dem Geburtstagskinde allzulang. Es will den Duft der all-

säumigen beflügeln. Einen Wink nur gibt er seinem Knechte. Hell auf lodern in flackerndem Brande ein paar Bunde Stroh. Weithin wirft die Feuersäule, durch fleißigen Forkengestocher geschürt, ihren Schein. Nochmals klingt der schaudernmachende Fernruf durch die sonntägliche Stille. Ueber Weg und Steg, über Wiesen und Straßen kamen die Behelmten, graubraunen Gestalten der Feuerwehr. Der Meister zählte die Häupter seiner Lieben, Und siehe da, schon sind es zehn plus sieben. Doch hatte von ihnen keiner im Eifer des Gefechts daran gedacht, Strahlrohr und Schlauch zum Löschen mitzubringen. Indessen, was verschlug's? Das „Löschen", zu dem sie das hohe Geburtstagskind auf diese freilich etwas ungewöhnliche Art und Weise einlud, ging auch ohne diese „Ausrüstungsstücke". Bierfässel und Bierkrügel genügten. Aber merkwürdig, je mehr Flüssigkeit den innerlichen Brandherden zugeführt wurde, desto helle loderte auf die Flamme der —Begeisterung für den edlen und so splendiden Brandmeister. Viel Trinksprüche u. Glückwünsche sind ihm seitens seiner getreuen Schar dargebracht worden. Wie wir erfahren, wird die Polizeiverwaltung nachträglich noch mit einem Glückwunschschreiben das hohe Geburtskind beehren. Wie uns böse Zungen aber weiter verraten haben, soll dieser Wunschzettel einen etwas eigentümlichen Wortlaut haben. Vom Strafgesetzbuch § 360, 11 und vom „Groben Unfug" soll da etwas drin vorkommen. Ja, ja da sieht man wieder im Lande der Langzöpfe . . . . So, so, lieber Leser, Sie hatten schon ganz vergessen: „Im Lande der Chinesen, — in R—x—l ist das nicht gewesen". Also, im Lande der Landzöpfe versteht die Polizei aber auch nicht den mindesten Spaß. Wie könnte sie sonst diese geniale Einladung zum Geburtstagsbier mit einem simplen Strafmandat be—lohnen?.

e. **Habinghorst.** (Zu Ausschreitungen) kam es hier am Dienstag abend, als Polizeibeamte in den hiesigen Kinos nachschauten, ob auch das Rauchverbot nicht übertreten würde. Als sie dabei die Namen mehrerer Personen feststellten, die ungeniert rauchten und somit der aus feuerpolizeilichen Gründen erlassene Rauchverbot, das erst jüngst noch regierungsseitig eingeschärft wurde, nicht beachteten, entstand in einem der Kinos ein Tumult unter den Zuschauern, in dessem Verlauf meist junge Burschen derartig in Wut gerieten, daß sie die Fensterscheiben des Vorführungsraumes zertrümmerten. (*)

e. **Habinghorst.** (Die Taschenuhr als Verräter). In der Kolonie an der Nordstraße führte ein Mann, dem die vielen Papierscheine der Löhnung anscheinend zu schwer für das Heimbringen gewesen waren, auf der Straße einen regelrechten Alkoholtanz auf. Er belästigte Straßenpassanten und warf überdies in seiner übermütigen Stimmung mit Steinen und Stöcken nach den Fensterscheiben, von denen er eine Anzahl zertrümmerte. In einem Falle richtete sein Wurfgeschoß noch weiteres Unheil dadurch an, daß es in einer Wohnung eine wertvolle Fruchtschale umwarf und zu Bruch gehen ließ. Der Der Täter ist leider, da sich sonderbarerweise niemand um ihn kümmerte, unbehelligt entkommen. Er wird jedoch seiner Strafe und der Schadenersatzleistung auch nicht entgehen, weil er bei seinen Tänzen und Sprüngen auf der Straße seine Taschenuhr verloren hat, die seinen vollen Namen enthielt. Der Wiedersehensfreude über den in Verlust geratenen Chronometer wird deshalb wohl eine gute Dosis Bittersalz beigemischt werden, das eine stark abführende Wirkung für die Geldscheintasche ausüben dürfte. (*)

e. **Henrichenburg.** (Schulpersonalie). Der Kreisschulrat Dr. Brand in Henrichenburg ist vom 9. August bis 12. September d. Js. beurlaubt. Seine Vertretung wird von dem Kreisschulrat Dr. Knovs in Recklinghausen wahrgenommen.

Die Sängerfahrt der Liederhalle.

Die Liederhalle darf ihren Ausflug in das überaus prächtige Wesergebiet mit Recht als ein Ereignis freudigster Art buchen. Schon seit längerer Zeit waren die Vorbereitungen zur „Sängerfahrt" von einer eigens dazu gewählten Kommission getroffen worden.

Wir als Deutsche sind nun mehr als je auf unsere Heimat angewiesen. Vielleicht liegt diese Beschränkung in all unserem Elend ein heimliches Glück, denn jedes Land, auch das herbste und kärgste, hat für die vertiefte Schau seine Schönheit. Gewaltig sind die Eindrücke der Hochgebirgswelt, groß und befreiend wirkt das Meer. Derjenige kann sich glücklich schätzen, welcher auf jedem Fleckchen Erde besondere Naturschönheiten vorfindet. Sehr viele Deutsche wissen es nicht zu würdigen, daß ihre deutsche Heimatscholle eine Unmenge Naturschönheiten der verschiedensten Art aufweist.

In unseren weniger bekannten Weserbergen haben wir eine Landschaft vor uns, die durch das Zusammenspiel von Flußwindung und Waldeinsamkeit, von Talweite und Schluchtenge, von altertümlicher Siedelung und quellender Naturfrische ihre stillen und herrlichsten Reize aufweist, die Natur erschöpft sich hier nicht in Sehenswürdigkeiten, sie eraickt vielmehr durch den ruhigen Wechsel der Formen, durch die Innigkeit, mit der Dorf und Schloß, Fels und Bach, Hochebene und Flußwiese sich in das leicht bewegte Fließen der Landschaft reihen. So klingt dem Vertrauten aus dem Namen Weser die Freude stiller, hingegebener Wandertage, dem Fremden neues Land, dahin ihn seine Sehnsucht wieder ziehen wird.

Am Freitag, den 11. August, morgens gegen 8 Uhr trat die Liederhalle in einer Stärke von rund 80 Mann aus ihrem Vereinslokal. In geordneter Aufstellung wurde in freudiger Aufwallung der westfälische Sängergruß „Ein schlichter Sang, der Treue Klang" gesungen. Danach setzte sich der stattliche Zug unter Vorantritt der Vereinskapelle unter der bewährten Leitung des Mitgliedes, Herrn Math. Schulte, in Bewegung. Freundliche Grüße der heimischen Bevölkerung begleiteten die Sänger auf ihrer frohen Fahrt.

Um 9,08 Uhr erfolgte die Abfahrt vom Rauxeler Bahnhof nach Bielefeld und von dort nach Lemgo, wo der Zug pünktlich um 3,48 Uhr eintraf. Beim Aussteigen wurden die Sänger auf dem Bahnsteig von dem städtischen Orchester unter der Leitung ihres überaus tüchtigen Kapellmeisters mit flotten Musikweisen auf das allerherzlichste begrüßt. Unter Vorantritt der städt. Kapelle zog man in das schmucke Städtchen Lemgo ein. Im Schützenhof löste sich der Zug auf; dann ging es ans „Quartiermachen". Nach Aufsuchen der Quartiere, welche in dankenswerter Weise von dem Herrn Kapellmeister Baule vorher schon festgelegt waren, sammelten sich die Sänger um 6 Uhr im Schützenhof zum Abendessen. Um 7 Uhr fand ein Vokal- und Instrumental-konzert im Schützenhof vor ausverkauftem Hause statt. Reicher Beifall zeigte, daß die Lemgoer mit dem dargebotenen voll und ganz zufrieden gestellt wurden. Einige Stunden gemütlichen Beisammenseins aller Mitwirkenden und Einwohner von Lemgo nach dem Konzert sorgten dafür, daß Menschen in der Fremde sich näher kennen lernten, und daß jeder, der Humor zu würdigen versteht, voll und ganz auf seine Kosten kam.

Am anderen Morgen, am Samstag, den 12. August, fanden sich alle Teilnehmer um 7,55 Uhr auf dem Bahnhof in Lemgo ein, um nach Hameln-Klut zu fahren. Um 9,40 Uhr lichtete der Dampfer „Kaiser Wilhelm" mit der „Liederhalle" an Bord Anker zur Fahrt nach dem idyllisch gelegenen

Brauns Lederfarbe **WILBRA färbt** alte, unansehnliche Ledersachen wieder wie neu. In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

647

Ein Vermächtnis.

Roman von W. Waldbröhl.

6.

Ada fuhr in ihrem Bericht fort: „So sonnig und glücklich die Kindheit und die erste Jugend gewesen waren, die Hilda und ich unter dem Schutze des besten und gütigsten Vaters verleben durften, so unselig waren die Verhältnisse, in die wir nach seinem allzu frühen Tode gerieten. Wir waren der Vormundschaft und der Fürsorge, nein, der Willkür und Laune eines Verwandten überantwortet, über dessen Charaktereigenschaften sich mein Vater offenbar in dem traurigsten Irrtum befunden hatte. Eine anderen Nationalität, ich möchte sagen: einer anderen Menschenrasse angehörend, wie wir, ist dieser Mann gewöhnt, die Erreichung seiner Ziele mit allen Mitteln zu verfolgen, die sich ihm eben bieten. Es gibt nichts, wovor er zurückschrecken würde, wenn er sich davon den gehofften Erfolg versprechen darf. Und man kann zu seiner Entschuldigung schließlich nichts anderes sagen, als daß er in einem Lande aufgewachsen ist, und in einem Lande lebt, wo Gewalttat und Meuchelmord noch immer wenn nicht zu den erlaubten, so doch zu den häufig angewendeten Waffen im privaten wie im politischen Leben gehören."

„Wie furchtbare Erfahrungen sind es, die aus Ihren Worten sprechen! — Den Namen dieses Verwandten aber — Sie können ihn mir nicht nennen, Fräulein Ada?"

„Nein, in diesem Augenblick wenigstens kann ich es noch nicht! Es hieße den Willen eines Verstorbenen mißachten, wenn ich es täte."

Hellbach gab durch ein Neigen des Kopfes zu erkennen, daß er ihre Beweggründe würdigte, und Ada fuhr fort:

„Das Verhängnis wollte, daß meine Schwester und ich berufen sein sollten, eine Rolle in politischen Angelegenheiten zu spielen, die unseren Herzen vollkommen fremd war, und von der wir überdies nur eine sehr unklare Vorstellung hatten, weil wir weder durch meinen Vater, noch durch sonst jemanden in ihr eigentliches Wesen eingeweiht worden waren. Es war sozusagen ein Fluch, mit dem unsere verwandtschaftlichen Beziehungen zu jenem Manne uns seit der Stunde unserer Geburt belastet hatten, und dem wir uns nicht zu entziehen vermochten. Als einen solchen Fluch haben wir es freilich erst empfunden, als wir keinen Freund und Beschützer mehr hatten — wenigstens keinen, der zugleich die gesetzliche Macht besessen hätte, uns vor Unbill zu bewahren. Wir kamen in das Haus unseres Verwandten — unter fremde Menschen und in ein fremdes Land, an das ich nur mit Schaudern zurückdenken kann. Anfänglich behandelte man uns so, wie wir es bei unserer Uebersiedlung für selbstverständlich gehalten hatten. Und es würde vielleicht auch weiterhin so geblieben sein, wenn uns nicht der Oheim im Besitz eines Geheimnisses geglaubt hätte, das für ihn von unschätzbarem Werte zu sein schien, und das er uns darum um jeden Preis zu entlocken wünschte. Anfangs versuchte er es mit allen Mitteln der Schmeichelei und der freundlichen Ueberredung. Als er aber auf diese Art nicht zu seinem Ziel gelangte, änderte er plötzlich die Methode und nahm seine Zuflucht zu der rohesten, brutalsten Gewalt. Lassen Sie mich schweigen von dem, was Hilda und ich damals durchleben mußten! Jetzt, wo unsere Leiden wieder mit voller Klarheit vor meinem geistigen Auge stehen, scheint es mir fast unbegreiflich, daß wir diese Leidenszeit zu überstehen vermochten. Hätten wir nicht aneinander immer wieder Trost und eine Stütze gefunden, so wäre wohl keine von uns imstande gewesen, das Martyrium zu ertragen!"

„Und kamen Sie niemals in Versuchung, Fräulein Ada, sich durch die Preisgabe Ihres Geheimnisses der schändlichen Tortur zu entziehen? Bei jungen Mädchen von so zartem Alter wäre das doch das Allernatürlichste gewesen."

„Soweit Ihre Frage sich auf mich bezieht, muß ich zu meiner Schande gestehen, daß ich wahrscheinlich in der Tat schwach genug gewesen wäre, in meiner Verzweiflung diesen rettenden Ausweg einzuschlagen. — Aber ich konnte nichts verraten, aus dem einfachen Grunde, weil ich nichts wußte! Und meine Schwester Hilda, die in Wahrheit die einzige Hüterin des Geheimnisses war, muß wohl aus härterem Holze geschnitzt gewesen sein als ich. Denn sie blieb standhaft in allen seelischen und körperlichen Martern, denen sie durch die Roheit meines Oheims und seiner Helfershelfer ausgesetzt wurde. Und ich bin überzeugt, daß sie lieber gestorben, als ihrem Gelöbnis untreu geworden wäre. Damals blieb ihr dies Aeußerste gnädig erspart. Der aufopfernden Treue unserer Erzieherin und der tatkräftigen Hilfe eines edlen Mannes, eines Freundes meines verewigten Vaters, hatten wir unsere Befreiung zu verdanken. Wir kehrten nach Deutschland zurück und fanden hier eine Zufluchtsstätte — eine neue und sichere Heimat, wie wir vermeinten. — Daran, daß unser Oheim es wagen würde, uns auch hier zu verfolgen oder gar eine gewaltsame Handlung gegen uns zu versuchen, dachten wir nicht. Jene grauenhafte Nacht aber sollte uns eines anderen belehren."

Das Sprechen schien sie doch ein wenig zu ermüden. Denn sie hielt wie in leichter Erschöpfung inne. Aber als Doktor Hellbach wieder einem fürsorglichen Bedenken Ausdruck geben wollte, wehrte sie freundlich ab.

„Nein, lassen Sie mich zu Ende kommen! Einmal muß es ja doch gesagt sein! Und ich werde es so kurz wie möglich machen; denn auch für mich ist es schließlich keine leichte Aufgabe, bei der Erinnerung an das grauenhafte Erlebnis zu verweilen. — Wir — Hilda und ich — hatten uns unter Scherzen und Lachen zur Ruhe begeben wie immer. Ja, ich entsinnen mich sehr gut, daß meine Schwester bei besonders strahlender Laune war. Wie lange wir schon geschlafen haben mochten, weiß ich nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß ich mit einem heftigen Schreck aus dem Schlummer auffuhr, wie es geschieht, wenn man einen besonders schweren und beängstigenden Traum gehabt hat. Im ersten Moment dachte ich denn auch an nichts anderes, als an einen Traum, als ich mitten in dem von einem Nachtlämpchen matt erhellten Zimmer einen Mann stehen sah, der eine schwarze Larve vor dem Gesicht trug. Trotzdem rief ich den Namen meiner Schwester, deren Bett an der gegenüberliegenden Wand des Zimmers stand. Ich weiß nicht, ob sie erst dadurch geweckt wurde, oder ob sie schon früher erwacht war. Jedenfalls sah ich sie im nächsten Moment aufrecht und mit totenbleichem, schreckensstarrem Gesicht in den Kissen sitzen, ohne daß sie auch nur einen einzigen Laut über die Lippen gebracht hätte. Da erst begriff ich, daß ich nicht mehr träumte, sondern daß es gräßlichste Wirklichkeit war, was ich erlebte! Ich wollte schreien, aber meine Kehle war vom Entsetzen zusammengepreßt wie von einer eisernen Klammer. Und noch ehe ich einen einzigen Ton hatte hervorbringen können, sah ich die schwarze Larve des Eindringlings dicht vor meinem Gesicht. Aus den eingeschnittenen Löchern funkelten mich ein paar Augen an, deren schrecklichen Blick ich bis an das Ende meines Lebens nicht werde vergessen können und eine heisere, offenbar verstellte Stimme herrschte mich an: „Sie sind des Todes, wenn Sie schreien! Da — an diesem mögen Sie sehen, daß ich nicht gesonnen bin, zu spaßen!"

Er bediente sich der französischen Sprache, und obwohl er sich, wie gesagt, Mühe gab, seine Stimme zu verstellen, hatte ich doch sogleich die sichere Empfindung, daß ich diese abscheuliche Stimme schon früher gehört haben müsse. Aber ich war freilich nicht in der Gemütsverfassung, um darüber nachzudenken, wann und wo es gewesen sein möge. Ich sah, daß er in seiner drohend erhobenen Rechten einen Totschläger hielt, und seine fürchterlichen Augen sagten mir unzweideutig genug, daß ich von ihm weder Mitleid noch Schonung zu erwarten haben würde, wenn ich mich seinem Befehl, zu schweigen, widersetzte. Zitternd lag ich da, unfähig, den Unmenschen auch nur um Erbarmen zu bitten. Er aber, mit der Wirkung seines Einschüchterungsversuchs sichtlich zufrieden, fuhr, halb gegen mich, halb gegen meine Schwester gewendet, fort: „Ich habe es nur mit einer der beiden Damen zu tun. Und es wird ihr kein Leid geschehen, wenn sie vernünftig genug ist, sich meinem Willen zu fügen. Wer von Ihnen ist Hilda?"

„Ich wollte antworten, daß ich es sei; denn in meiner namenlosen Angst hatte ich doch das Empfinden, meine heißgeliebte Schwester zu retten, wäre auch um den Preis des eigenen Lebens. Aber sie kam mir zuvor, indem sie sich zu ihrem Namen bekannte. Da trat er — nach einem nochmaligen fürchterlichen Blick auf mich, über dessen Bedeutung ich mich in Ungewissen sein konnte — an ihr Lager und sprach in vorsichtig gedämpftem Ton auf sie ein. Ich konnte nicht alles verstehen, was er sagte, aber ich merkte doch, daß es sich um die Preisgabe des Geheimnisses handelte, wegen dessen wir schon von unserem Oheim so hart bedrängt worden waren. Hilda aber gab ihm überhaupt keine Antwort. Und plötzlich, ehe er sich dessen hatte versehen können, riß sie ihm mit einer heftigen Bewegung die Larve vom Gesicht. Für die Dauer einer Sekunde sah ich dies von einer entstellte Männergesicht. Wieder hatte ich die Ueberzeugung, daß es mir nicht mehr fremd war; aber ich besaß nicht den Mut meiner Schwester und nicht die Kraft, einen zweiten Blick auf die gräßlichen, Furcht einflößenden Züge dieser Mörder-Physiognomie zu werfen, einen Blick, der mir wahrscheinlich die Gewißheit und das richtige Erkennen gebracht hätte.

(Fortsetzung folgt.)

grieen Bodenwerder, ueberaus prachtige Bilder von Naturschönheiten in steter Abwechselung wurden auf der wunderschönen Fahrt von den Mitgliedern der Liederhalle beobachtet. Nie wieder werden diese schönen Bilder vergessen und ausgelöscht werden können. Das „Weserlied" wurde zu tiefinnerlichem Erlebnis. Ein kleiner Imbiß bei einer angenehmen Ruhepause sorgte dafür, daß die Teilnehmer guten Mutes blieben. Von Bodenwerder wurde eine Wald- und Gebirgstour durch schluchtenreiche, überaus fesselnde Tal- und Höhenzüge bis nach der Ortschaft Stadtoldendorf unternommen. Um 6 Uhr ging von dort die Reise nach Höxter. Im Gasthof Flüde wurde dort das Abendessen eingenommen und nach demselben ein sehr gemütlicher Abend verlebt.

Am 13. August, morgens 8 Uhr, war Abmarsch zur Besichtigung der alten Abtei Corvey. Wer kennt nicht diese Kulturstätte, die erste Hochschule der Wissenschaft (neben Fulda und St. Gallen) aus der Geschichte der Christianisierung der deutschen Volksstämme, besonders des Sachsenstammes. Das edle, grüne Gewölbe der Kastanienallee bindet Höxter an Corey. Das Benediktinerkloster, das in seiner Frühzeit besonders die Mission des Nordens gepflegt hat, ist eine reiche Kulturstätte für das Wesergebiet gewesen. Friedrich Wilhelm Weber hat ihm in „Dreizehnlinden" ein dauerndes Denkmal gesetzt. Corvey wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört und, wie man an den Bauformen sieht, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder aufgebaut. Vom alten Bau ist die zweitürmige Kirche geblieben. Die früher reichhaltigere Bücherei zählt jetzt 60 000 Bände. Hoffmann von Fallersleben, der Dichter von dem Lied „Deutschland über alles" verwaltete die Bücherei von 1860—1874. Er ruht mit seiner Gattin auf dem schlichten Friedhofe der Abtei Corvey. Auf seinem Grabe hinter der Kirche ist ihm kurz vor dem Kriege ein Denkmal errichtet worden. Der heutige Besitzer ist der Herog von Ratibor und Fürst von Corvey. Weserseits ist Corvey durch die auf grünem Plan stehenden herrlichen Ufereichen und seine hohen Mauern fast dem Blick entzogen.

Nach Besichtigung der altehrwürdigen Abtei Corvey mit seinen historischen Erinerungen wurde das Mittagsmahl in der Sommerfrische „Dreizehnlinden" eingenommen. Um 3 Uhr war der Abmarsch zur Wilhelmshöhe. Dort hatte man aus luftiger Höhe einen malerischen Ausblick auf die Ortschaft Höxter und die Abtei Corvey. Romantisch schöne Tal- und Höhenzüge zwingen den Beschauer in den Bannkreis stummer Bewunderung.

Bezeichnend für den frohen Sangesbrüdergeist und die Wertschätzung der „Liederhalle" war es, daß man wünschte, daß der Verein auch in Höxter im Felsenkeller ein Konzert veranstalten sollte. Und so ließ es sich die Liederhalle nicht nehmen, dortselbst abends um 8 Uhr mit eigenen Kräften ein zweites Konzert zu geben, welches ebenfalls vortrefflich ausfiel. Nach gemütlichem Beisammensein, bei welchem jeder durch sprudelnden Humor auf seine Kosten kam, suchten die Sänger ihre in Höxter schon vorher festgemachten Quartiere auf.

Am Montag, den 14. August, morgens 7 Uhr, trafen sich die Mitglieder zum Abmarsch nach Fürstenberg. Von dort fuhr man um 9,25 Uhr nach Würgassen. Von hier aus ging es zu Fuß zwei Stunden weiter bis nach Carlshafen, wo man gegen Mittag eintraf. Carlshafen und Umgebung stellte das herrlichste, abwechselungsreichste Gesamtbild der ganzen Tour dar. Das kleine hessische Städtchen liegt an der Mündung der Diemel. Es ist ein freundliches Nest, welches im waldumrauschten Talgrund inmitten der steil ansteigenden hohen Weserberge von dem Landgrafen Carl im Jahre 1699 erbaut wurde. Nach einer kurzen Rast und Einnahme des Mittagessens wurde der Juliusturm besichtigt. Um 6,05 Uhr wurde von Carlshafen über Brakel die Heimfahrt angetreten. 11 Uhr traf man in Dortmund ein; eine gute halbe Stunde später fuhr man nach Castrop weiter.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, haben alle Teilnehmer freudevolle Tage verlebt. Unvergeßliche Stunden echten Zusammenhaltens und gemütlich deutscher Sängertreue brachten sie den Teilnehmern. Frischer Mut und helle Begeisterung ist in die Herzen der Sänger eingezogen. Mit Hingabe und Freudigkeit werden die Mitglieder der edlen Sache des Männergesanges weiter dienen, wers eingedenk der großen Aufgabe, die die Männergesangvereine gerade in der heutigen trüben Zeit zu erfüllen haben.

G. Nedelhofen.

Der Mord in Flandern.

Das deutsche Aktenmaterial.

Berlin, 10. Aug. Die deutschen Akten gegen die früheren Offiziere Freiherrn Ullrich von Gagern und Prinzen zu Stolberg-Roßla, die jetzt in Belgien im Kontumazialverfahren zum Tode verurteilt worden sind, ergeben folgendes:

Der Rittmeister Freiherr von Gagern ist am 7. Juni 1916 durch Urteil des Feldkriegsgerichts zu Brüssel wegen Totschlags und wegen Meineids zur Entfernung aus dem Heere und 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Zugleich ist gegen den Leutnant Prinz zu Stolberg-Roßla wegen Beihilfe zum Zweikampf mit tötlichem Erfolg auf 6 Monate Festungshaft erkannt worden.

Der Verurteilung liegen folgende Feststellungen zu Grunde:

Vom Dezember 1914 bis Ende März 1915 lag der Stab des dritten Garde-Ulanen-Regiments, dem der Verurteilte von Gagern angehörte, in einem Schlosse des Barons d'Udekem südlich von Brügge im Quartier. Zwischen dem Ehepaar d'Udekem und der Einquartierung herrschte ein gutes Einvernehmen. Bei Gagern entwickelte sich eine leidenschaftliche Zuneigung zu der Baronin, die von ihr, wie sich aus dem Briefwechsel zwischen beiden ergibt, erwidert wurde. Aus dieser Leidenschaft erwuchs der Plan, den Baron zu beseitigen, da auf andere Weise eine Lösung der Ehe nicht möglich schien. Gagern kam auf den Gedanken, dem Baron einen Zweikampf aufzuzwingen, in dem er als guter Schütze seinen Gegner unschädlich zu machen hoffte. Pfingsten 1915 hielt Gagern den Zeitpunkt für die Erfüllung seines Planes für gekommen. Das Regiment der Angeklagten war inzwischen nach der Provinz Limburg verlegt worden. Am 24. Mai fuhren die Verurteilten im Auto nach Brüssel und von dort am 25. früh morgens in der Richtung auf Brügge weiter. Gagern wies den Prinzen an, den Baron, während er selbst im Auto warten wollte, unter dem Vorwand, daß er zu einer Konferenz nach Thielt kommen sollte, ins Auto zu holen. Der Baron setzt sich ohne Bedenken zu Gagern ins Auto. Auf der Fahrt erklärte Gagern dem Baron, es müsse zwischen ihnen ein Duell stattfinden; er begründete dies damit, daß der Baron entgegen seiner Zusicherung Waffen in seinem Schlosse verborgen und ihn — Gagern — so zur Ausstellung einer falschen dienstlichen Bescheinigung veranlaßt hätte. Der Baron lehnte den Zweikampf ab. Er stieg aber mit den Verurteilten an einem vorher von den Verurteilten ausgesuchten Gehölz aus dem Auto und ging hinter den beiden in den Wald. Der Prinz entfernte sich dann in der Richtung auf das Auto, um eine mögliche Störung zu verhindern.

Nach der Behauptung Gagerns hat sich das weitere in folgender Weise abgespielt: Er habe dem Baron erklärt, sie müßten sich auf Tod und Leben schießen, der Baron könne zuerst schießen. Er habe sich in etwa 15 Schritten Entfernung von dem Baron aufgestellt und ihn aufgefordert zu schießen. Der Baron habe kniend gebetet, sei wieder aufgestanden, habe aber nicht geschossen. Darauf habe er — Gagern — erklärt, wenn der Baron nicht schießen wolle, so werde er bis drei zählen und dann seinerseits schießen. Er habe bis drei gezählt und geschossen. Auf den Schuß hin kehrte der Prinz zurück und fand den Baron mit einer Schußwunde in der Brust anscheinend leblos am Boden liegend vor, neben ihm stehend Gagern. Gagern beauftragte den Prinzen, aus dem Auto die mitgebrachten Spaten herbeizuholen. Als der Prinz beim Auto ankam, hörte er einen zweiten Schuß fallen. Gagern behauptet, der Baron sei wieder zum Bewußtsein gekommen, worauf er ihm erklärt habe, sie müßten sich nochmals schießen. Er habe wiederum bis drei gezählt und noch einen Schuß abgegeben. Ob der Baron seine Waffe zur Hand genommen habe, wisse er nicht, nehme es jedoch nicht an. Die Sektion ergab das Vorhandensein von zwei Brustschüssen, von denen der eine nach dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen unbedingt tötlich, der andere ein lebensgefährlicher Lungenschuß war. Welcher Schuß zuerst abgegeben worden ist, hat sich nicht feststellen lassen. Ein Nahschuß ist nach Ansicht der Sachverständigen keiner der beiden Schüsse gewesen. Gagern und Stolberg gruben dann mit den Spaten den Erschossenen ein. Die Leiche wurde im September 1915 durch einen Zufall gefunden. In dem angestrengten Untersuchungsverfahren wurde Gagern, ehe sich der Verdacht gegen ihn verdichtete, eidlich als Zeuge vernommen und machte unter seinem Eide, um jeden Verdacht von sich abzulenken, wissentlich falsche Angaben. Dem Prinzen Stolberg ist durch die Amnestie vom 27. Januar 1917, unter die alle militärgerichtlich verhängten, sechs Monate nicht übersteigenden Freiheitsstrafen fielen, der nicht verbüßte Rest der Strafe erlassen worden. Er ist im Jahre 1917 schwer verwundet worden und 1920 in St. Blasien gestorben. Gagern, der seit dem 28. März 1916 in Untersuchungshaft war, hat seine Strafe bis zum 16. Januar 1919 im Zuchthaus zu Butzbach verbüßt, dann ist er auf Grund der militärischen Amnestie des Rates der Volksbeauftragten vom 7. Dezember 1918 (Reichsgesetzbl. S. 1415) aus dem Zuchthaus entlassen worden. Durch § 5 Abs. 2 dieser Verordnung wurde auch solchen Verurteilten, die noch mehr als 1 Jahr Freiheitsstrafe zu verbüßen hatten, der Rest mit einer Bewährungsfrist von 3 Jahren erlassen, falls die Erwartung gerechtfertigt war, daß sie die Freiheit nicht zu neuen Straftaten mißbrauchen würden. Diese Vorschrift ist durch Entscheidung des Präsidenten des Reichsmilitärgerichts auf Gagern angewendet worden. Eine Kritik dieser Amnestierung versagt sich die Reichsregierung. Gagern lebt im Auslande. Die strafrechtlichen Verfolgung gegen ihn wieder aufzunehmen, ist angesichts der erfolgten Amnestierung nach den bestehenden Gesetzen unmöglich.

Die Reichsregierung ist infolgedessen nur in der Lage, eine rückhaltlose Darstellung des Sachverhaltes zu geben. Sie weiß sich mit der Oeffentlichkeit des In- und Auslandes in der Verurteilung der ungeheuerlichen Tat eins.

Eine italienische Bekämpfung der Legende von Deutschlands Schuld am Kriege.

Das bereits in der Presse vielfach angekündigte Werk des bekannten italienischen Parlamentariers T. Palamenahi-Crispi „Wer ist für den Krieg verantwortlich?" ist soeben im Tiber-Verlag in Rom erschienen. Der Verfasser ist bekanntlich ein Verwandter des verstorbenen italienischen Staatsmannes, der mit Bismarck den Dreibund schuf und gehörte früher dem Abgeordnetenhause an. Sein Buch darf als die erste bahnbrechende Veröffentlichung über die wirklichen Gründe des Weltkrieges betrachtet werden, die in Italien erschienen ist. Es ist eine rückhaltslose, mutige und ehrliche Verteidigung Deutschlands gegen die Versailler Schuldlüge. Der Verfasser weiß, daß den meisten seiner Landsleute die Ursprünge des Weltkrieges noch völliges Geheimnis sind, und von den verantwortlichen Stellen der Entente wird ja auch bekanntlich alles getan, um die Schuldfrage nach dem Ausspruche Lloyd Georges ein für allemal als eine causa juge zu behandeln. Palamenghi-Crispi hat es sich zur Aufgabe gemacht, in dieses Dunkel Licht zu bringen. Ganz ähnlich, wie der ausländische holländische Gelehrte Jaykse, der Leiter des internationalen Komitees zur Erforschung der Kriegsursachen, bereits darauf hingewiesen hat, daß die Frage nach den Kriegsursachen keine juristische sei, da es kein allgemein giltiges Völkerrecht gebe, das durch die Kriegserklärung verletzt werden konnte, betont auch der italienische Parlamentarier, daß es sich bei diesem ganzen Problem nicht um die Frage „Wer hat den Krieg erklärt", sondern um die andere „Wer ist für den Krieg verantwortlich?" handelt. Die Frage der Kriegserklärung ist eine reine Formensache, und bekanntlich war den Kriegstreibern an der Seine und an der Newa nichts wünschenswerter, als die aus übergroßer Ehrlichkeit und skrupelhafter Gewissenhaftigkeit im wesentlichen auf Verlangen des ehemaligen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg erfolgte deutsche Kriegserklärung an Frankreich u. Rußland, da diese den beiden Regierungen ein unschätzbares Propagandamaterial darbot. Crispi bringt, ganz ebenso wie Jaykse, das in seinem eben erwähnten Richtlinien für die Tätigkeit der neutralen Untersuchungskommission gefordert hat, tief in das Wesen der Sache ein und unterzieht die ganze europäische Geschichte seit dem Jahre 1871 einer eingehenden Analyse, um auf diese Weise die wirklichen Wurzeln des Weltkrieges bloß zu legen. Er behandelt zuerst die französische Außenpolitik seit 1870-71 und erinnert an den Satz des Staatsmannes Crispi, daß „jeder Krieg einen anderen Krieg in seinem Schoße trage!". Weiter geht er die politische Tätigkeit Eduard VII. während seiner zehn Regierungsjahre durch und zeigt, wie sich die englische Politik entwickelt hat, als erst die Gefahr der splendid isolation angesichts der Fortschritte Deutschlands erkannt war und die Notwendigkeit, diesem Deutschland durch kontinentale Verbindung Einhalt zu bieten, was die auch von Crispi behandelte Geschichte der deutsch-englischen Bündnisverhandlungen um die Jahrhundertwende betrifft, so dürfte die Frage noch nicht recht geklärt sein, und man ein abschließendes Urteil zurückhalten müssen. Fest scheint jedenfalls schon jetzt zu stehen, daß, wie Johannes Haller dies in seinem lesenswerten Buch über die Aera Bülow ausgeführt hat, die damaligen englischen Angebote in der Wilhelmstraße nicht mit dem erforderlichen Ernst geprüft worden sind. Crispi schildert dann weiter die verschiedenen Phasen der französisch-russischen Allianz, der Tripelentente und des alten Widerstreites zwischen Oesterreich und Rußland um die Vorherrschaft auf dem Balkan. Auf dem Hintergrunde dieser Darstellung zeichnet er alsdann die politische Lage Deutschlands, wie sie sich um die Wende des Jahrhunderts herausgestellt hat, ihre zentrale Bedeutung und die Verantwortlichkeit, die für Deutschland aus den Geschehnissen erwachsen war. Das eine steht, so schwierig natürlich ein abschließendes Urteil über die komplizierten Entwicklungen der in Betracht kommenden Jahrzehnte auch sein mag, schon jetzt fest, daß die deutsche Politik, die schon unter Bismarck friedliebend war, nach dem Abgang Bismarcks womöglich noch friedliebender gewesen sei, leider ohne über die erforderlichen Fähigkeiten des einzigen großen deutschen Staatsmannes zu verfügen, und daß die kriegerischen Gesten, in denen insbesondere Wilhelm II. sich gefiel, im wesentlichen als ein Ausfluß der in deutschen Regierungskreisen herrschenden Besorgnis vor dem immer deutlicher werdenden Netz der Einkreisung aufzufassen sind.

Die bekannten Dokumente und Tatsachen werden von Cirspi ganz ausgezeichnet verwendet und noch durch die italienischen Zeugnisse, die Deutschland unbekannt sind, ergänzt. Mit Recht versichert der Verfasser, daß er sich bemüht habe, die Urteile, zu denen ihn die Würdigung der Tatsachen führte, objektiv zu gestalten und sie jeder persönlichen Schärfe zu entkleiden. Das Ergebnis des Buches ist für uns Deutsche überaus wertvoll. Der Verfasser stellt in einwandfreier Weise fest, daß Deutschland von dem Vorwurf, den das Versailler Diktat erhebt, den Krieg planmäßig vorbereitet und entschlossen gewollt zu haben, durchaus frei, und daß die Ueberzeugung Lloyd Georges und seiner Verbündeten von der deutschen Schuld am Weltkriege irrig sei.

Crispi kommt zu dem Endergebnis, daß der auf der Ueberzeugung von der deutschen Schuld am Kriege aufgebaute Versailler Vertrag ungerecht ist, und daß er nicht nur aus den jedermann bereits bekannten wirtschaftlichen Ergebnissen heraus, sondern vor allen Dingen aus moralischen Gründen revidiert werden muß.

Verlobungs- und Vermählungskarten empfiehlt in großer Auswahl die Buchdruckerei Geschwister Schmitz

Ein Vermächtnis.

Roman von W. Waldbröhl.

„Ich zog in sträflicher Feigheit die Bettdecke über mein Gesicht," fuhr Ada fort, „nur um nichts mehr zu sehen und zu hören. Und so vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu sagen, wie sich der Schluß der nächtlichen Tragödie abgespielt hat. Erst als ich einen halberstickten Schrei zu vernehmen glaubte, warf ich die Hülle zurück. Ich sah, daß meine Schwester ihr Bett verlassen hatte und zum Fenster geeilt war, wahrscheinlich, weil sie nach der Straße hinaus um Hilfe rufen wollte. Aber der Unmensch war ihr nachgeeilt und hatte sie am Halse gepackt. Er erhob den Arm, und im nächsten Moment sah ich Hilda lautlos zu Boden gleiten. Da müssen mich wohl für kurze Zeit die Sinne verlassen haben. Denn meine Erinerung setzt erst wieder mit dem Augenblick ein, wo ich das Zimmer von einem rötlich flackernden Lichtschein erfüllt sah und mich zugleich von schrecklicher Atemnot heimgesucht fühlte. Ein beizender Rauch drang mir in die Kehle und drohte mich zu ersticken. Ich hatte aber doch die Kraft, aus dem Bette zu springen, und war auch ohne Zweifel bei ganz klarem Bewußtsein. Denn ich erkannte, daß ich mich in großer Lebensgefahr befand, daß nicht nur die Fenstervorhänge, sondern auch ein Teil der Möbel bereits in hellen Flammen standen. Mein erster Gedanke war die Sorge um meine Schwester. Ihr Bett war leer, aber ich entdeckte sie in halbliegender, halb sitzender Stellung vor dem Fenster auf dem Boden. Während ich aus vollem Halse um Hilfe schrie, eilt ich zu ihr, um die anscheinend Schlafende zu ermuntern. Sie rührte sich nicht, und da auch ich in meiner Todesangst zur Tür, um mich auf den Gang hinauszuflüchten. Aber mein Entsetzen wurde zur Verzweiflung, als ich vergeblich an der Klinke rüttelte. Die Tür war verschlossen, und der Schlüssel war nicht im Schloß. „Feuer! Feuer!" rief aufs Neue mit dem Aufgebot meiner ganzen Lunkraft. Und es klang wie eine Himelsmusik ins Ohr, als ich draußen Zorkas Stimme vernahm, welche durch meine Angstschreie herbeigerufen worden war. Sie rief mir zu, zu öffnen. Und als ich erwiderte, daß ich den Schlüssel nicht finden könne, und daß ich außerstande sei, Hilda zu ermuntern, gab sie mir den Rat, meine Schwester und mich selbst in Bettlaken einzuwickeln und mich flach auf den Boden zu legen, weil ich so am längsten dem erstickenden Rauch würde widerstehen können. Obwohl ich beständig gegen eine Ohnmacht zu kämpfen hatte, gelang es mir doch, diesen Rat zur Ausführung zu bringen. Bei dem Bemühen, Hilda aus ihrer brennenden Umgebung bis in die Nähe der Tür zu ziehen, wohin die Flammen noch nicht gelangt waren, muß ich mir dann wohl selber die schweren Brandwunden zugezogen haben, von denen ich freilich in meiner wahnsinnigen Aufregung kaum etwas merkte. Die Todesnot muß mir wirklich übermenschliche Kräfte verliehen haben; denn sonst hätte ich es gewiß nicht zustande gebracht, den für mich immerhin sehr schweren Körper meiner ganz regungslosen Schwester so eng in das Bettuch zu hüllen, daß die Flammen, die ihr leichtes Nachtgewand bereits ergriffen hatten, wieder erstickt wurden und sie dicht vor der Tür auf den Teppich zu legen. Dann erst wickelte ich mich selbst in die schützende Hülle ein und streckte mich neben sie nieder. Aber ich hatte keine Hoffnung mehr, mit dem Leben davonzukommen. Das Atmen wurde mir immer schwerer, und der beizende Qualm stach wie mit scharfen Messern in meiner Kehle, wie in meiner Brust. Ich befahl meine Seele der Gnade Gottes, und dann mag mich wohl aufs neue das Bewußtsein verlassen haben. Denn an das, was weiter mit mir geschehen ist, habe ich keine Erinnerung bewahrt."

In wachsender Erregung und mit hochklopfendem Herzen hatte Doktor Hellbach ihrer Erzählung gelauscht. Hätte er es nicht längst gewußt, wie teuer ihm die Erzählerin war, so würde er es jetzt an der Bitterkeit der Qualen erkannt haben, die ihr Bericht ihm bereitet. Noch jetzt, da die geschilderte Gefahr doch weiter hinter ihr lag, fühlte er mit ihr all das Fürchterliche, das sie durchlitten. Und zu dem erschütternden Gefühl tiefsten Mitleids gesellte sich eine Regung unbändigen Zornes gegen den fluchwürdigen Verbrecher, der der Urheber dieses Leidens gewesen war.

„Und hatten Sie nicht daran gedacht, sich durch das Fenster zu retten?" fragte er mit beherrschter Stimme. „Wäre es nicht immer noch ein geringeres Wagnis gewesen, als es diese widerstandslose Ergebung in sich schloß?"

Ada schüttelte den Kopf.

„Der Weg zum Fenster war mir durch das Feuer versperrt. Ich würde in meinen leichten Gewändern sofort in hellen Flammen gestanden haben, wenn ich versucht hätte, dorthin vorzudringen!"

„Freilich — das bedachte ich nicht! Und von allem weiteren wissen Sie nichts mehr?"

„Doch. — Nur auf die Zeit, die unmittelbar nach der Katastrophe folgte, kann ich mich nicht erinnern. Auf meine Krankheit und auf alles, was während dieser Krankheit mit mir und um mich her geschehen ist, besinne ich mich aber recht gut. Ich weiß, wie gut alle zu mir gewesen sind, und ich habe beinahe alle Gespräche im Gedächtnis behalten, die ich mit Ihnen und mit Zorka geführt. Nur habe ich heute die eigentümliche Empfindung, als ob ich das alles wie in einem Traume erlebt hätte. Genau so war es damals in meiner Kindheit, als ich von einem schweren Nervenfieber befallen war. Man sagte mir damals, nachdem die Krisis vorüber war, daß ich Wochen hindurch teilnahmslos dagelegen, niemanden erkannt und auf keine an mich gerichtete Frage geantwortet hätte. Und doch hatte ich während der ganzen Zeit sehr wohl gewußt, was in meiner Umgebung vorging. Ich hatte jeden erkannt und hatte verstanden, was man mir sagte. Nur zum Sprechen hatte es mir entweder an Kraft oder an Willen gefehlt. Und es hatte wie ein feiner, durchsichtiger Schleier über allem gelegen, über den Menschen wie über den Dingen. In einem ähnlichen Zustande, meine ich, muß ich mich auch während dieser letzten Krankheit befunden haben. Als Arzt müßten Sie mir doch eigentlich sagen können, ob es sich so verhielt."

„Ich kann das weder bejahen noch verneinen. Denn die Wissenschaft steht hier vor einem Rätsel, das menschlicher Verstand wohl niemals wird ganz ergründen können. Aber wir wollen uns jetzt auch nicht in solche Untersuchungen einlassen, Fräulein Ada! Wir wollen uns mit der freudigen Gewißheit begnügen, daß der verhüllende Schleier zerrissen ist, und daß Sie sich jetzt als genesen — als völlig genesen betrachten dürfen. Nun sind Sie mir nur noch eine einzige Erklärung schuldig — die Erklärung der Gründe nämlich, die Sie heute zu Ihrer Flucht aus dem Landhause und zum Aufsuchen Ihrer ehemaligen Wohnung bestimmten."

Ein feines Erröten huschte über Adas Wangen, aber sie zögerte nicht mit der Antwort: „Was mich bestimmte, mich für ein paar Stunden der Obhut meiner Umgebung zu entziehen, kann ich Ihnen wohl nicht sagen — wenigstens nicht so, daß Sie es vollkommen verstehen könnten! Nehmen Sie immerhin an, es sei eine Neigung kindischen Ungehorsams gewesen — das unwiderstehliche Freiheitsbedürfnis eines gefangenen Vogels, der sich in die schöne, weite Gotteswelt hinaussehnt, auch wenn es ein goldener Käfig war, in dem man ihn eingesperrt hielt. Bestimmte Absichten verfolgte ich ebensowenig, als ich ein klares Ziel vor Augen hatte. Und ohne jenes unerwartete Geschehnis wäre ich sicherlich binnen kürzester Zeit aus freien Stücken zurückgekehrt. Daß ich den Weg zu unserem ehemaligen Hause fand, war nichts wie ein Zufall. Und wer weiß, ob ich in Versuchung gekommen wäre, es zu betreten, wenn ich nicht aus der Antwort des ahnungslosen Kutschers, der von der Ermordung meiner Schwester sprach, die Gewißheit erlangt hätte, daß mir über Hildas Krankheit und Tod nicht die volle Wahrheit gesagt worden war."

„Das ist ein Vorwurf, den ich ganz allein auf mich zu nehmen habe," fiel Hellbach ihr ins Wort. „Aber mein ärztliches Gewissen machte mir diese Unwahrheit zur unabweislichen Pflicht."

„Ich glaube es gern. Und es kommt mir auch nicht in den Sinn, Sie deshalb zu tadeln. Aber Sie werden nun auch begreifen, daß ich ein unwiderstehliches Verlangen fühlte, mehr von diesen Dingen zu erfahren, die mir aus irgend einem unbegreiflichen Grunde hatten verheimlicht werden sollen. Ich versuchte, in das Haus einzutreten, und als ich die vordere Tür verschlossen fand, stieg ich mit Hilfe eines Gartenstuhles in das geöffnete Fenster auf der hinteren Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Am Märkischen Herd

Platanenallee Nr. 14.

Roman von Dr. P. Meißner.

Amerikanisches Copyright 1916 by Robert Luß, Stuttgart.

20

Nachdruck verboten.

„Ich lasse bitten!“

Vogel begrüßte den Eintretenden verbindlichst, nahm ihm Hut und Stock ab und schob ihm einen Stuhl zurecht.

„In welcher Angelegenheit kann ich Ihnen dienlich sein?“

„Herr Direktor, ich komme weder als Filmautor noch als Schauspieler zu Ihnen, sondern um von Ihnen eine Auskunft zu erbitten.“

Vogel lächelte. Er wurde allerdings von Autoren überlaufen und war recht froh zu wissen, daß es sich hier um etwas ganz anderes handelte.

„Ich sah gestern abend im Regent-Theater einen Film „Der Kaiser im Film“. Darin befindet sich ein Teil, der sich auf die Frühjahrsparade am ersten Mai bezieht. Um diesen Film handelt es sich für mich, ich habe das größte Interesse daran, festzustellen, wann dieser Film aufgenommen ist.“

Der Direktor klingelte.

„Fräulein Weimann, geben Sie doch einmal die Verleihliste für das Regent-Theater her und rufen Sie mir bitte, Herrn Gärtner!“

„Herr Doktor, darf ich Ihnen einen unserer verdienstvollsten Regisseure, Herrn Gärtner, vorstellen.“

„Doktor Helmstedt.“

„Herr Doktor wünscht über den Film „Der Kaiser im Film“ einiges zu wissen. Den haben Sie doch gemacht, soviel ich weiß.“

„Jawohl, Herr Direktor, der Film ist von mir zusammengestellt worden. Die Aufnahmen sind alle aus diesem Jahr, nur die Rekrutenvereidigung in Kiel stammt aus dem Vorjahr, in diesem Jahr war das Wetter zu trübe.“

„Nein, darum handelt es sich nicht. Doktor Helmstedt möchte wissen, zu welcher Zeit der Film von der Frühjahrsparade auf dem Tempelhofer Feld aufgenommen worden ist. Können Sie das sagen?“

„Ich denke ja, die Parade war am ersten Mai. Ich bin schon um sieben Uhr mit dem Operateur Plüschke hinausgefahren und der Kaiser kam so ungefähr um zehn Uhr, es kann auch etwas nach zehn gewesen sein.“

Helmstedt war bei diesen Worten aufgesprungen.

„Sie sagen ungefähr, Herr Gärtner. Besteht irgend eine Möglichkeit, diese Zeit einwandsfrei und genau festzustellen?“

„Ja — — warten Sie bitte — — Herr Direktor, das muß doch in dem Arbeitsbuch von Plüschke stehen.“

Die Sekretärin brachte das Verleihregister und Vogel gab ihr den Auftrag, auch das Arbeitsbuch des Operateurs Plüschke vom Mai zu bringen. In dem Verleihregister fand sich die gleichgültige Notiz, daß der in Rede stehende Film auf acht Tage an das Theater vermietet war. Damit war nichts anzufangen.

Viel bedeutungsvoller waren die Angaben des Arbeitsbuches. Um 8.30 Uhr hatte Plüschke aufzunehmen begonnen und zwar von 8.30 bis 8.50 den Anmarsch des 1. Garderegiments zu Fuß. Von 9.15 bis 9.30 das 3. Garde-Feldartillerie-Regiment in Marschformation. Von 9.45 bis 10.05 die Ankunft des Kaisers vor der großen Tribüne. Danach war keine Aufnahme mehr gemacht worden. Herr Gärtner und Plüschke waren gleich darauf zurückgefahren, um den Film schnell zu entwickeln, denn er sollte noch am selben Abend in der Elko-Woche in verschiedenen Kinos aufgeführt werden.

Diese Angaben waren von ungeheurer Bedeutung. Helmstedt triumphierte. Mit diesen Zeitangaben war unabweislich bewiesen, daß Ralf in der Zeit von 9.45 bis 10.05 neben der großen Tribüne auf dem Tempelhofer Felde gestanden hatte, also in der Zeit unmöglich den Mord in der Platanenallee hatte ausführen können. Dieser Mord war, das war ebenfalls erwiesen, in der Zeit von zehn Minuten vor zehn Uhr bis zehn Minuten nach zehn Uhr passiert. Das Alibi war also vollständig.

„Darf ich mir diese Zeitangaben abschreiben, Herr Direktor?“

„Ich lasse Ihne die ganze Seite kopieren. — Hier Fräulein Weimann, veranlassen Sie das.“

„Herr Gärtner, wäre es wohl möglich, den Operateur Plüschke für einen Augenblick zu sprechen?“

„Ich werde gleich sehen, ob er da ist und werde ihn sofort hereinschicken. Ich empfehle mich, Herr Doktor!“

„Vielen Dank. Herr Direktor, wie lange Zeit brauchen Sie, um mir einen sechsunddreißig Meter langen Film kopieren zu lassen und vorführungsfertig zu machen?“

„Wenn es sehr eilig ist . . .“

„Es ist sehr eilig!“

„Acht Stunden wenigstens, wenn alles glatt geht. Sicherer ist es, wenn Sie zehn Stunden rechnen.“

„Es ist jetzt zehn Uhr. Demnach müßte es möglich sein, bis heute abend acht Uhr diesen Film, das heißt dieses Filmstück zu kopieren.“

„Ich gaube, das kann ich garantieren, allerdings könnte ich das Meter nicht unter drei Mark liefern.“

„Der Preis spielt keine Rolle. Wollen Sie gleich die nötigen Aufträge erteilen?“

Der Direktor ließ sich den Vorstand der Kopierabteilung kommen und gab ihm den genauen Auftrag.

„Nun noch eins, Herr Direktor, können Sie mir für morgen einen Vorführungsapparat nebst Leinwand und einen gewandten Operateur zur Verfügung stellen? Die Kosten spielen, wie gesagt, gar keine Rolle.“

„Wo soll die Vorführung denn stattfinden?“

„Im großen Schwurgerichtssaal des Kriminalgerichts.“

Der Direktor horchte auf. Er begann zu ahnen, daß diesmal der Film eine weit ernstere Rolle spielen sollte, als sonst.

„Da wäre es also wichtig, daß der Operateur während der ganzen Sitzung zur Verfügung stände?“

„Das wäre allerdings nötig.“

Vogel unterhielt sich eine Zeitlang mit dem eben eingetretenen Plüschke und sagte dann zu Helmstedt:

„Plüschke teilt mir eben mit, daß er eigentlich morgen dienstfrei, aber gegen eine angemessene Vergütung gern bereit sei, Ihnen morgen zur Verfügung zu stehen. Die Apparatmiete beträgt mit allem Zubehör, ich setze voraus, daß elektrische Kabel vorhanden ist, neunzig Mark.“

„Einverstanden, lieber Herr Direktor, und mit Ihnen, verehrter Herr Plüschke, werde ich auch einig werden. Bringen Sie aber morgen Ihr Arbeitsbuch vom Mai mit! Würde es Ihnen möglich sein, mit mir um drei Uhr heute nach dem Kriminalgericht zu gehen, damit wir die Aufstellung des Apparates, den Anschluß und alles andere an Ort und Stelle besprechen und vorbereiten können?“

„Gewiß, Herr Doktor.“

„Da möchte ich, wenn Sie gestatten, doch gern selbst mitkommen, damit auch alles klappt.“

„Ich bin Ihnen ungemein dankbar, Herr Direktor, wenn Sie sich der Mühe unterziehen wollen.“

Die Herren verabredeten, sich um drei Uhr vor dem Haupteingang des Kriminalgerichtes zu treffen.

In gehobener Stimmung verließ Helmstedt die Elko-Film-G. m. b. H. So hatte er kurz vor Toresschluß doch noch erreicht, was er so lange vergeblich gesucht hatte. Das Alibi war zweifelsfrei, wenn man so sagen sollte, dokumentarisch festgelegt. Jetzt mußte er schnell zum Justizrat, ihm das Resultat seiner Nachforschungen mitteilen und alles für die Verteidigung verabreden. Jetzt gestaltete sich die Sache ja ganz anders. Oh! Würde das eine Enttäuschung für die Staatsanwaltschaft werden! Und der siegesgewisse Untersuchungsrichter, wie würde der dreinschauen!

Ralf und Schusters mußten auch noch benachrichtigt werden. Bei Ralf, machte das am besten der Justizrat zu Schusters wollte er selbst fahren.

Das nächste Auto brachte ihn schon zu dem berühmten Verteidiger.

•

Der Justizrat hatte Ralf in der zuverlässigsten Stimmung zurückgelassen. Wie anders sah jetzt alles aus, wie hatte sich mit einem Schlage die ganze Lage geändert. Ralf hatte zwar niemals den Mut verloren, denn sein reines Gewissen sagte ihm, die Wahrheit müßte doch ans Licht kommen, aber hier und da tauchten in ihm die Erinnerungen an Justizirrtümer auf, von denen er gelesen, und dann konnte er sich einer gewissen Besorgnis nicht erwehren.

Es war ja absurd, daß er, Ralf Cooper, fern von der Heimat im Gefängnis saß, des Mordes angeklagt. Wie oft war ihm alles, wenn er morgens erwachte, wie ein böser Traum erschienen, bis ihn das Eintreten des Wärters an die rauhe Wirklichkeit mahnte.

Sein Leben in der Haft hatte sich im Laufe der Wochen erträglicher gestaltet. Der Justizrat hatte ihn reichlich mit Geld versorgt, sodaß er sich auf eigene Kosten hatte verpflegen können. Das war immerhin eine Erleichterung. Im übrigen hatte ihm sein liebenswürdiges Wesen, seine Zuversicht und Ruhe das Wohlwollen des Gefängnisdirektors und gelegentliche Freigebigkeiten die Zuneigung seines Wärters erworben.

Am schlimmsten waren die Verhöre. Jedesmal, wenn er eine solche peinliche Vernehmung hinter sich hatte, fühlte er sich ganz matt und elend. Was diese Leute alles wissen wollten! Wie da in seinem Vorleben herumgesucht und -geleuchtet wurde! Er konnte sich nicht klar machen, daß man ihm garnicht glaubte, daß man ihn eben für den Mörder hielt und daß seine, so oft wiederholte Versicherung, er sei unschuldig, gar keinen Eindruck machte.

Der eindringliche Ratschlag Helmstedts, nie die Ruhe zu verlieren, nie heftig zu werden, hatte großen Eindruck auf ihn gemacht und er hatte sich danach gerichtet. Zur Verzweiflung des Untersuchungsrichters, der gar zu gern diesen verstockten Sünder in die Enge getrieben hätte und von seinem Temperament immer noch ein plötzliches Geständnis oder wenigstens eine schwache Stelle erhoffte, in die er einhaken könnte. Aber es war vergebens, mit diesem verdammt liebenswürdigen, seelenruhigen Angeklagten war nichts anzufangen.

Nur der Indizienbeweis war lückenlos, aber es war immer nur ein Indizienbeweis, und auch der Staatsanwalt verhehlte sich die Schwächen eines solchen nicht. Es kam da unendlich viel auf die Zusammensetzung der Geschworenenbank an. Waren das einfache Leute, dann mußten die Indizien wirken. Waren es kritische Köpfe, so hatte es die Anklagebehörde nicht leicht, zumal bei einer einigermaßen geschickten Verteidigung, ihr Ziel zu erreichen.

Daß die Verteidigung in den besten Händen lag, daran war nicht zu zweifeln. Justizrat Seebald genoß nicht umsonst seinen großen Ruf, und wenn irgend etwas dem Staatsanwalt Zweifel an der Festigkeit seines Indizienbeweises aufkommen ließ, dann war es die Tatsache, daß Seebald die Verteidigung übernommen hatte, denn soviel wußte man von diesem hervorragenden Juristen, die Verteidigung eines Schuldigen übernahm er nur höchst selten und ungern. Glaubte Seebald also an die Unschuld des Angeklagten, dann gab es morgen einen heißen und erbitterten Kampf.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Fußleiden.

Praktische Winke für Ausflügler und Touristen

von Gustav Bartels.

(Nachdruck verboten.)

Tausende und Abertausende von Großstädtern machen trübe Erfahrungen, wenn der Frühling und Sommer sie zu Ausflügen in die freie Natur verlocken. Da müssen sie über steinige Wege, holpriges Pflaster und bleiben hinter ihren Kameraden zurück, obwohl sie noch lange nicht müde sind. Die Beine bewegen sich noch flott, das Herz zeigt keine Spur von Ermüdung, aber das Weitergehen ist keine Lust mehr, denn die Füße versagen, treten unsicher auf, beginnen mehr und mehr zu schmerzen, und sehnsüchtig späht ihr Besitzer nach der nächsten Rastgelegenheit, wo er sitzen bleibt.

In der Regel sind es nur kleine Fußleiden, die einem auf Ausflügen den Strich durch die Rechnung machen; zumeist solchen einer mangelhaften Fußpflege oder auch einer unpassenden Fußbekleidung. Jeder Tourist versteht einen guten Schuh zu schätzen und er hütet sich wohl, einen längeren Marsch in neuen Stiefeln anzutreten. Mag der Schuh noch so gut gearbeitet sein, er muß sich doch zuerst dem Fuß im Gebrauch anpassen; das geschieht am besten auf kurzen Wegen, bei kleineren geschäftlichen Ausgängen; allmählich schmiegt sich das Leder den Fußformen an; sind aber kleine Fehler vorhanden, so werden sie bei dieser Gelegenheit entdeckt und können rechtzeitig beseitigt werden. Erst wenn man die Schuhe „eingegangen“, kann man sie für weitere Märsche brauchen. Dagegen wird aber oft gefehlt, erst in den letzten Tagen vor dem Beginn der Ferien oder dem Antritt der Sommerreise entdeckt man, daß das Schuhwerk den kommenden Anforderungen nicht mehr gewachsen ist und besorgt sich in aller Eile neues, zuweilen packt man ahnungslos wahre Folterwerkzeuge ein. Viele erwerben dann die kleinen Fußleiden, viele aber leiden schon vorher an den Folgen unpassender Fußbekleidung.

Unter diesen sind am unschuldigsten, aber qualvoll genug, die Hühneraugen. Seit alten Zeiten werden zahlreiche Mittel zu ihrer Beseitigung empfohlen. Das einfachste, das am raschesten zum Ziele führt, ist das Ausschneiden, aber davor wird gewarnt, und mit Recht, denn es kommen dabei leicht kleine Verwundungen zustande. Werden diese Wunden nicht rein gehalten und wohl verwahrt, so ist gerade beim Fuß, der im Schuhzeug steckt, die Möglichkeit der Verunreinigung sehr groß, und wenn bösartige Bakterien in die kleine Wunde eindringen, so kommt es zu schlimmen Entzündungen und sogar zur Blutvergiftung, die tödlich verlaufen kann. Es empfiehlt sich darum lieber Mittel anzuwenden, welche das Hühnerauge erweichen, so daß es gelegentlich eines Fußbades mit einem stumpfen Gegenstande ausgehoben oder abgezogen werden kann. Es gibt viele Mittel, die in dieser Art wirken. Seife, Essig und Zitronensaft gelten seit lange als volkstümliche Hühneraugenmittel. Im besten Rufe steht aber die Salicylsäure, die eine hauterweichende Eigenschaft besitzt. Man wendet sie vielfach in Kollodium gelöst an und bestreicht mit dieser „Tinktur“, wie sie genannt wird, das Hühnerauge, die Masse trocknet sogleich an; mehrere Tage hindurch wiederholt man die Pinselung, bis sich eine dicke Schicht gebildet hat. Darauf nimmt man ein Fußbad und kann in diesem das Hühnerauge samt der Kollodiumschicht abziehen. Einfacher ist noch die Anwendung de sgrünen Salicylsäurepflasters. Die Behandlung dauert gleichfalls einige Tage; das erweichte Hühnerauge läßt sich mit einem stumpfen Gegenstand herausheben. Nur zu oft wird aber geklagt, daß diese Mittel nur vorübergehend helfen und das Hühnerauge sogleich sich von neuem bildet. Das hat darin seinen Grund, daß die Haut an jener Stelle gereizt ist und zu stärkerer Wucherung neigt. Man muß also darauf achten, daß unmittelbar nach der kleinen Operation neue Reize vermieden werden. Daß ein drückendes Schuhwerk durch passendes ersetzt werden muß, ist selbstverständlich; außerdem aber muß man die zarte Haut mit Lanolin oder Vaseline einfetten und anhaltendes Gehen vermeiden. In den nächsten Tagen erweicht man die sich von neuem bildende Schwiele durch Fußbäder, auch ein Betupfen derselben mit einer Lösung von doppelkohlensaurem Natron erweist gute Dienste. Bei konsequenter Durchführung dieser Behandlung schwindet das Hühnerauge schließlich vollständig. Am hartnäckigsten sind die Hühneraugen, die am Ballen auf den Sohlen sich bilden, da beim Gehen auch im bequemsten Schuh immer ein Druck auf diese Stellen ausgeübt wird.

Ein viel schlimmeres Leiden bilden eingewachsene Nägel, die namentlich an den großen Zehen vorkommen. Sie entstehen dadurch, daß durch den Druck des Oberleders vom Stiefel die Haut der Zehenspitze über die Nagelecke oder den Nagelrand gepreßt wird. Bei weiterem Wachstum bohrt sich der Nagel in die Haut ein, erzeugt nicht nur Schmerzen, sondern auch Wunden, die zu bösen Eiterungen führen können. Am Zustandekommen dieses sehr lästigen und bei Vernachlässigung auch gefährlichen Uebels ist nicht allein das Schuhwerk schuld, sondern vor allem ein verkehrtes Beschneiden der Nägel an den Zehen. Viele Menschen verfahren dabei ebenso wie beim Beschneiden der Fingernägel, sie geben dem Nagelrande die Form eines nach oben gerundeten Bogens, wobei die Ecken in den Hautfalten entfert werden. Das ist aber verkehrt. Im Schuh ist die Zehe immer dem Druck von außen ausgesetzt; die Haut stülpt sich über die gekürzten Ecken und dann muß der eingewachsene Nagel sich ausbilden. Man darf ihn also nur so weit beschneiden, daß der Nagelrand noch etwas über die Zehenspitze hervorragt und auch seine Ecken frei herausschauen. In einem kosmetischen Buche wurde anschaulich mitgeteilt: die Fingernägel soll man nach „Außen“ und die Nägel an den Zehen aber nach „Innen“ beschneiden.

Beginnt sich ein eingewachsener Nagel zu bilden, so kann man ihn mit einiger Ausdauer sehr leicht beseitigen. Mit einer Stricknadel schiebt man unter dem Nagel, an der die Haut treffenden Stelle ein kleines Bäuschchen Verbandswatte derart, daß es den Nagelrand überragt und eine Schutzdecke zwischen ihm und der Haut bildet. Nach einem oder zwei Tagen erneuert man das Wattebäuschchen und verfährt damit so lange, bis der Nagelrand oder die Nagelecke über die Hautfalte hinausgewachsen ist. Alsdann entfernt man die Watte und sorgt in Zukunft für richtiges Beschneiden der Nägel. Ist aber der Nagel schon so weit eingewachsen, daß die Haut verwundet wurde und Eiterbildung sich zeigt, so ist sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Durch den Druck des Schuhzeuges, mangelhafte Pflege, seltene Auswaschungen können die Nägel an den Zehen oft übermäßig dick und hart, geradezu klauenartig werden. Sie bereiten dann unerträgliche Schmerzen. Die Behandlung besteht darin, daß man solche Nägel mit einem Messer oder zweckmäßiger noch mit einem Glasscherben allmählig dünner schabt, und wenn sie geschmeidiger geworden sind, sie mit Lanolin einfettet. Die Schmerzen verlieren sich dann bald.

Solche Nägel sind aber häufig auch so trocken und spröde, daß sie sich der Länge nach spalten. Die Risse sind fein und erstrecken sich bis gegen das Nagelblatt; auch sie verursachen viel Schmerzen nicht nur beim Gehen, sondern selbst beim Liegen im Bett. Auch in diesem Falle kann man mit kleinen Mitteln leicht Abhilfe schaffen, wenn man nur frühzeitig eingreift. Man nimmt ein Flöckchen Verbandswatte und legt es auf den Riß im Nagel. Darauf beinselt man ihn mit ein wenig Kollodium. Sobald dasselbe trocken geworden ist, legt man wieder ein Watteflöckchen darauf und pinselt wieder mit Kollodium. Nachher trägt man auf die getrocknete Schicht noch etwas Kollodium auf und erhält so einen Kitt, der den Nagel zusammenhält. Sollte er sich lockern, so muß von neuem Kollodium aufgetragen werden. Diesen Verband behält man so lange, bis der Riß über den Nagelrand gewachsen ist, was mitunter einige Wochen lang dauern kann.

Lästig sind auch die Blasen an den Füßen, die sich bei längerem Marschieren bilden. Sind die Blasen prall mit „Wasser“ gefüllt, so wäscht man den Fuß rein, nimmt eine Nadel, die man vorher in einer Flamme ausgeglüht hat, und durchsticht die Blasen an mehreren Stellen; man muß jedoch darauf Acht geben, daß man nicht in die unter der Blase liegende Haut einsticht. Die Blasenflüssigkeit fließt aus und in kurzer Zeit ist das Leiden behoben. Die dicke Blasenhaut schneidet man aber ja nicht fort, sondern läßt sie da, weil sie das beste Schutzmittel für die unter der Blase liegende zarte Haut abgibt. Oft kommt es nur zu Anfängen der Blasenbildung, man sieht wohl die weißliche Haut die sich von den geröteten Rändern abhebt, aber unter der selben ist nur wenig Flüssigkeit vorhanden; die Blase ist nicht prall gefüllt, sondern liegt nur flach da. Manche stechen auch in solchen Fällen darauf los, aber sie verletzen dabei fast immer die tieferliegende zarte Haut, und die Folge davon ist die Verschlimmerung des Uebels, nicht selten sogar unangenehme Entzündungen. Solche Blasen vergehen von selbst oder werden erst später zum Aufstechen reif.

Sehr häufig löust man sich die Füße wund; die Haut wird durch den Druck des Stiefels oder des Rand des Strumpfes durchscheuert. In solchen Fällen ist es am ratsamsten, frühzeitig, noch während des Marsches, einzugreifen. Die Wunde ist anfangs klein, wird und nach wird sie erst größer gescheuert. Man sorge darum auf weiteren Märschen antiseptisches Heftpflaster oder Zinkmullpflaster bei sich tragen. Merkt man die ersten Anzeichen der Durchscheuerung, so legt man sofort ein Stück Pflaster auf die wunde Stelle, durch sie geschützt wird. Im Quartier entfernt man das Pflaster, wäscht den Fuß rein und legt ein Läppchen mit Vorlanolin oder Vorvaseline darauf. Leute mit empfindlicher Haut sollten auch im Sommer auf längeren Touren keine baumwollene Strümpfe tragen, denn diesen bilden sich unter Einfluß von Schweiß und Staub sehr bald harte Stellen, welche die Haut leicht durchscheuern. Wollene Strümpfe bleiben immer elastisch und weich.

Nicht so selten sind unter uns Menschen, denen die Füße bei einigermaßen längeren Märschen versagen, ohne daß sie mit einem der erwähnten kleinen Leiden behaftet sind. Prüft man den Fuß solcher Personen genauer, so erkennt man bald, daß sie tatsächlich schwache Füße haben. Die Bänder, welche die einzelnen Fußknochen zusammenhalten, sind bei ihnen zu schwach und locker; auch den Muskeln fehlt häufig die nötige Spannung. Bei einiger Anstrengung wird bei solchen Personen das Fußgewölbe niedergedrückt, und es stellen sich dann Plattfußbeschwerden ein. Diesen Schwächen kann geholfen werden durch Einlagen, welche das Fußgewölbe stützen. Das Richtige kann dabei nur ein Spezialarzt treffen.

Aehnlichen Beschwerden sind auch besonders gartige Menschen ausgesetzt. Oft wird ihnen das Marschieren leichter, wenn sie unter ihren Fersen elastische Einsätze in Schuh und Stiefel einbringen.

Doch das sind schon „größere“ Leiden; wir wollen nur die kleineren erwähnen, die einen auch an frischen Schritt dämmen können. Jeder, der vorankommen will, muß sie nach Kräften meiden, denn ihnen behaftete Füße bringen nicht nur Schmerzen, sondern verursachen auch Kraftvergeudung. Man berechnet, daß ein Mann mit wunden Füßen nicht langsamer ans Ziel kommt, sondern zum Zurücklegen derselben Strecke auch bedeutend mehr Kraftaufwand nötig hat, als ein Wanderer, dessen Füße wohl in Ordnung sind.

Bitte aufhängen!

Zeitungs-Wochen-Kalender

№ 46 — mit Führer durch die hiesige Geschäftswelt. — D. R. G. M. — № 46

August **20** Sonntag

August **21** Montag

August **22** Dienstag

August **23** Mittwoch

August **24** Donnerstag

August **25** Freitag

August **26** Samstag

Oefen u. Herde
in großer Auswahl.
Zahlungserleichterung.
Jagdmunition
erstklassiger Fabrikate.
Lager in sämtlichen elektrisch. Glühlampen „Osram".
Paul Schulz
Eisenwaren
Rauxel, Kaiserstrasse.

Barmer Bankverein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Castrop.

Konditorei u. Kaffee Assmann
Hernerstrasse 3
ff. Torten u. Gebäck.
Treffpunkt der Sportsfreunde.

Tuch- und Mass-Geschäft
Feine Herren- u. Damen-Schneiderei
Ständiges Lager in modernen Stoffen.
Otto Birk, Habinghorst,
Kronprinzenstraße

Th. Machens
Uhren und Goldwaren aller Art
Castrop, Münsterstr. 48.

Meine vollendete Ausstellung wirklich
gediegener Qualitäts-Möbel
ist aufgebaut für Jedermann und zwar von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung. Zwanglose Besichtigung empfehle ich im eigensten Interesse.
Möbel-Ausstattungs-Haus
MAX WAHL, CASTROP
Telefon 583 — Münsterstraße 8.

J. Heymann, Castrop
Größte Auswahl in
Promenaden- u. Sportwagen

Die billigste Bezugsquelle
für Anzüge, Hemden, Hosen, u. Schuhe ist u. bleibt das
Partiewarenhaus „zur billigen Quelle"
Castrop, Biesenkampstr. 2 am Markt.

Schuhwaren-Häuser
F. W. Böhmer

Heinr. Gottschalk, Castrop, Inh. Peter Neuß
Münsterstraße 17 — Fernruf 208
Leder-Handlung und Schuhmacher-Bedarfsartikel
Spezialität: Sohlleder-Ausschnitte.
Große Auswahl! — Billigste Preise!

Schuhhaus Cohen
Aeltestes Spezial-Geschäft
am Markt — Castrop — am Markt.

Drucksachen
aller Art
liefert schnell u. preiswert
Castroper Zeitung.

A. Kalsbach-Hillma
Castrop.
Preiswerte Lebensmittel
Konserven :: Aufschnittware.

Fuhren aller Art, Kohlen- u. Möbeltransport
auch nach auswärts, werden prompt und billig ausgeführt
Georg Eckhardt, Castrop,
Telefon 462. — Münsterstraße 56

H. Ruhoff Wwe. Inh. H. Dufhues
Rauxel-Bahnhof. Fernruf 299.
Möbeltransport ohne Umladung
Mitglied des deutschen Möbeltransport-Verbandes.

Heinrich Koch, Castrop,
Biesenkamp 20
Tuch- u. Maßgeschäft :: Herren- u. Damen-Schneiderei
Elegante Ausführung. Mäßige Preise. Großes Stofflager

Kaufhaus für Volksbekleidung
Wieder eingetroffen in groß. Mengen engl. Militärschuhe, neu besohlt m. Doppelsohle sehr preiswert.
Castrop, Münsterstrasse 16.

Einzelmöbel
Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke Waschkommoden, Tische Stühle Vertikows, Nachtkonsolen, Spiegel, Eimer- u. Küchenschränke
auf bequeme Teilzahlung
liefert
Möbelhaus TOLCZINER, Castrop,
Telefon 485 — Markt 3

Hauderei und Leichenfuhrwerk
Jos. Schlüting, Castrop
Wittenerstr. 23. Tel. 23.

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Schülbe,
Castrop, Bahnhofstr. 1.

Verlobungs- und Vermählungskarten
empfiehlt
in größter Auswahl die
Buchdruckerei der
Castroper Zeitung.

W. Welker, Castrop Tel. 389
Täglich wieder eintreffend:
frische Fisch- u. Räucherwaren.

Werkstatt für moderne Bilderein rahmung.
Einbinden von Büchern, sowie sämtliche Buchbinderarbeiten.
E. Mucha, Castrop, Markt 4.

Empfehle
Ia. Weizenmehl
sowie
Auszugsmehl
u. sämtl. Zutaten z. Backen
Ia. Aufschnitt
Hündke, Castrop, Telefon 385
Viktoriastr., Wittenerstr.
Teutoburgia.

Wiener Schuh-Maßgeschäft
Joh Klaska
Castrop, Kaiser Friedrichstr.
Reparaturen
Spezialität: Orthop. Schuhe.
Telefon 280.

Manufaktur- Kurz-, Weiß- und Wollwaren
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Franz Knust,
Castrop, Widumerstraße 7.

Spezialhaus f. Pfeifen, Stöcke, echte Amboina-Maser-Pfeifen, sowie Tabak.
Zigarren und Zigaretten.
Josef Echterhoff, Castrop, Biesenkamp 2.

Schreib - Papier
(Kartons) in feinster Ausführung vorrätig.
Castroper Zeitung.

Beckmann's Schuhhaus und Lederhandlung
Grösste Auswahl! — Billigste Preise!
Schuhhaus Beckmann
Gegr. 1876, Tel. 478 — Castrop — Widumerstraße 31.

Altenhein's Zahn-Praxis.
Größtes Institut von Castrop und Umgegend.
Krankenscheine sämtl. Krankenkassen werden angenommen.

CHRISTIAN RICHTER
Tuch- und Maß-Geschäft
In- und ausländische Stoffe
CASTROP, WITTENERSTRASSE 124.

Tuch- und Maßgeschäft
Wilh. Denter,
Castrop, Bochumerstr. 50.

Zur Einmachzeit empfehle ich
Weinessig u. sämtl. Gewürze
Drogerie C. Wimmers

Franz Bathe Castrop
Maler- und Anstreichermeister.
Sämtliche im Fach vorkommenden Arbeiten werden sauber ausgeführt.
Aeltestes Geschäft am Platze.

Toilette-Seifen
sind äuserst **billig** in
Wageners Parfümerie u. Damenfrisiergeschäft
Castrop, Wittenerstr. 36, beim Amtsgericht, Telefon 896.

Spezialität:
Anfertigung nach Maß.
Reparaturen werden prompt u. billig ausgeführt.
Aug. Greulich,
Rauxel, Viktorstraße 11.

Fahrräder,
Ersatzteile und Gummi erhalten Sie gut u. preiswert bei
M. Hammerschmidt,
Fahrradhandlung,
Habinghorst, Kronprinzenstr. 4.

Streichfertige Oel- und Lackfarben
in bekannt guter Qualität.
F. Schnettelker, Castrop, Münsterstr. 19 Telefon 29.

Ia Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Speck, ff. Schinken, gekocht und roh,
Aufschnitt, Rauchfleisch etc.
kaufen Sie gut und preiswert bei
Gebr. Schneider, Castrop, Widumerstr. 45, Tel. 237.

Aug. Golombeck, Habinghorst, Kronprinzenstr. 111
Ausführung elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen
Telefon- und Klingel-Anlagen
Bezugsquelle erstklassiger Bedarfsartikel. Kronleuchter.

Feine Herren-Mode
nach Maß.
Großes Lager in und ausländischer Stoffe.
Fr. H. Streck,
Castrop, Bochumerstr. 7

Preiswerte Lebensmittel
aller Art.
Spezialität: Stets frisch gebrannter Kaffee, sämtl. Fleisch- und Wurstwaren
kaufen Sie gut und billig bei
Bick, Rauxel, Viktoriastraße 5.

Zigarren, Zigaretten und Tabake
in feinster Qualität, kaufen Sie gut und preiswert bei
Wilhelm Schröer,
Münsterstraße 45.

Plakate
in geschmackvollster Ausführung liefert sofort
Castroper Zeitung.

Schlafzimmer · Küchen · Einzelmöbel
kaufen Sie gut und billig bei Zahlungserleichterung
in Rauxel bei **H. Lotzgeselle,** Bahnhofstr. 27, Tel. 433.

Kochherde, Oefen
gibt preiswert ab
Krimpe, Habinghorst,
Kronprinzenstr. 57, Tel. 446

Otto Schrammen, Castrop
Münsterstr. 50, Telefon 429
Technisches Installationsgeschäft
für elektr. Licht- und Kraftanlagen.

Täglich frische
Backwaren, Konfitüren
empfiehlt
Conditorei und Café
Nattmann.

Klostermann,
Castrop
Wittenerstraße, Telefon 464
Eisenwaren, Werkzeuge Haushaltungsgegenstände, Herde, Oefen
erster Fabriken.
Empfehle ferner meine selbstangefertigten
Sicherheits-Schlösser
in verschiedenen Größen. Dieselben übertreffen alle bisherigen auf diesem Gebiete

Feine Herren- und Damen-Schneiderei
Stofflager
Bernhard Schlenkert, Schneidermeister
Habinghorst, Kronprinzenstraße 95,

Konditorei u. Kaffee
Henze
Täglich frische
Torten und Gebäck.
ff. Weine und Liköre.

Gebr. Wolff, Castrop
Widumerstraße 26, Telefon 480.
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel aller Art.

Auf Credit! **MÖBEL** Auf Credit!
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel
kaufen Sie zu bekannt billigen Preisen im
Möbelhaus Gustav Liffmann
Wittenerstraße 17 — CASTROP — Wittenerstraße 17.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in:
Lederwaren, Plattenkoffer, Damentaschen, Brief-, Geldschein- u. Aktentaschen
Carl Plaßmann, Castrop
Widumerstraße 17.

Möbeltransport und Spedition
W. Dräger, Castrop,
Bahnamtliche Spedition.

Habinghorster Fahrrad- und Nähmaschinen-Zentrale.
Ausführung sämtlicher Reparaturen an allen Systemen zu soliden Preisen.
Fachmännische Bedienung.
Karl Haunert,
Habinghorst.

Cigarren, Cigaretten und Tabake
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Richard Rüther, Tel. 405
Wittenerstr. 43, Münsterstr. 14.

Die besten
Offenbacher Lederwaren
kaufen sie am vorteilhaftesten in der Buchhandlung
Lambertz Münsterstr.

Totenbriefe u. Totenzettel
liefern wir sorgfältig. Ausführung innerhalb 2 Stunden nach Eingang der Bestellung.
Castroper Zeitung, Castrop,
Fernsprecher Nr. 6

Sie sparen viel,
wenn Sie in der Althandlung Habinghorst Ihren Bedarf an
Anzügen, Schuhen, Hosen
usw. decken.
M. Rothenstreich, Habinghorst
Kronprinzenstr. 86.

Schuh-Reparaturen
erledigt prompt, reell u. sachgemäß
Aug. Weiland,
Schuhreparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb
Habinghorst, Kronprinzenstr. 94

Gefahr im Verzuge!

Die Notzeit der letzten Jahre hat die soziale Gliederung der Bevölkerung Deutschlands bis in die Grundtiefen erschüttert. Diejenigen Schichten, die nur ihre Willigkeit und Fähigkeit einzusetzen hatten, um in geistiger oder manueller Fähigkeit am Bau des Staates mitzuwirken wurden rücksichtslos in den Hintergrund gedrängt. Sie konnten und wollten sich nicht am Kriege bereichern, wie es so zahlreiche Gelegenheitsausnutzer taten trotz der 1914 verkündeten Parole: „An diesem Kriege soll kein Deutscher einen Pfennig verdienen." Im Gegenteil. Diese Nichtverdiener, die Masse des werk- und kulturtätigen Volkes, mußten Entbehrungen und Lasten auf sich nehmen, denen ihr wirtschaftliches Gefüge nicht gewachsen war. Sie verarmten und müssen heute, Jahre nach Beendigung des Krieges, verelenden, so sehr hat sich die Entziehung ihrer früheren Mitbenutzung an den Nationalgütern und die Hinüberleitung der Beute an unersättliche Aufsaugepunkte fortgesetzt und entwickelt.

Dieser Prozeß hat nur teilweise zu tun mit der Belastung des Reiches durch die Kriegsschulden. Den Teil der Verantwortung für den verlorenen Krieg, der ihnen zukommt, würden die betroffenen Schichten tragen und tragen müssen. Aber darüber hinaus nimmt das üppig hochgeschossene Ausnutzer- und Wuchertum, die hemmungslos entfesselte Gier nach den Konjunktur- und Spekulationsgewinnen im eigenen Lande sie dermaßen in Anspruch, daß sie von Tag zu Tag mehr die Hoffnung auf Wiederherstellung und gerechte Verteilung der unvermeidbaren Bürden schwinden sehen und stumpfe Verzweiflung sich ihrer bemächtigt. Werden aber einmal diese wertvollen Glieder der Nation mit dem Bewußtsein erfüllt, zum Untergang verurteilt zu sein, dann könnte tatsächlich der Weg Deutschlands nur noch in die Nacht führen.

Früher, noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts, nahm man an, daß der einzelne Zeiten der Not und der Armut durchleben könne, ohne aus seiner sozialen Schicht herauszufallen. Trotzdem konnte sich eine verarmte Familie selten auch nur durch die zweite oder gar dritte Generation auf der früheren sozialen Stufe halten. Beim Fehlen werbender und lohnender Beschäftigung geht der Zerfall heute rapid vor sich. Rentner können unter den heutigen Verhältnissen kaum noch leben. Im Zwangsanleihegesetz ist für Rentner über 60 Jahre, die ein Einkommen von weniger als 60 000 Mark im Jahre beziehen, das zwangsanleihefreie Vermögen auf eine Million festgesetzt. Schreitet die Teuerung auch nur annähernd im Tempo der letzten Wochen fort, so müssen Mengen privater Rentner in öffentliche Fürsorge genommen werden, wenn sie nicht verderben sollen. In einer gegen früher allerdings wesentlich eingeschränkten Lebenshaltung einigermaßen behaupten können sich zurzeit umfangreiche Kategorien der Arbeitnehmerschaft, die zu ihrem Gewerk keine besonders hochgetriebene Vorbildung brauchten, wenn auch die Statistiken über den Rückgang der Ernährung (Fleisch, Butter, Milch usw.) und die Teuerung (Textilstoffe, Schuhe usw.) trübe Ausblicke geben. Dann einige bevorzugte kaufmännische und gewerbliche Angestellte in leitenden Stellungen. Diese aber fallen kaum ins Gewicht. Breite Gruppen gelernter Handarbeiter und die sog. geistigen Arbeiter vermögen seit Jahren ihre Einkünfte nicht entfernt in dem rasenden Tempo zu steigern, wie die Teuerung oder vielmehr die Geldentwertung zunimmt. Dieser Vorgang muß, wenn er anhält, bittere Folgen bringen.

Aus den vor dem Ruin stehenden Kräften erwuchs die Zukunft der Nation. Es wäre ein Irrtum, wenn man glauben wollte, mit einer entwickelten Industrie, einem ausgebreiteten Handel allein werde ein Volk auf seiner Höhe bleiben und auf die Dauer existieren. Der qualifizierte Handwerker, der geistige Arbeiter, der anspruchslos forschende Mann der Wissenschaft bestellen vereinigt den Mutteracker, aus dem die Führer der wirtschaftlichen und geistigen Blüte eines Volkes hervorwachsen. Unterbindet man diese Möglichkeit, wird den umrissenen Kreisen die Möglichkeit genommen, wenigstens ihre Kinder dem Ideal näherzubringen, dem sie selbst nachstrebten, so siecht das Gemeinwesen auf die Dauer dahin.

Es ist eine Pflicht für alle weitschauenden Aufbaupolitiker, der qualifizierten körperlichen und geistigen Arbeit ihr Recht wiederzugeben, den sozialen Boden zu sichern, auf dem sie stehen können. Läßt man der Entwicklung weiter den Lauf, wie es bisher geschehen ist, drängt sich immer mehr nur das Mitmenschentum an die Oberfläche, das etwas „verdient" ohne Verdienst, das aber nichts schafft an materiellen oder geistigen Gütern, so verlieren wir unersetzliche Bestandteile des nationalen Körpers, die das Fortleben in Frage stellen.

Von Urlaubs- und Ruhetagen.

Von Dorothee Goebeler.

Ferien sind ein Begriff, den man früher nur mit der Schule und den Kindern verband; hier und da erhielt auch einer von den „Großen" einmal für eine kurze Spanne Zeit Ferien, heute kann außer dem Geschäftsmann, der im Betrieb bleiben muß, wohl so ziemlich jeder damit rechnen. Ferien, Urlaubstage sichert der Arbeitsvertrag der neuen Zeit allen zu. Vom kleinsten Geschäftsfräulein an bis hinauf zum Prokuristen kann jeder sich freuen auf die Tage und Wochen, wo die Türen der Arbeitsstätte hinter ihm zufallen, wo er sich selbst gehören kann, nur sich allein, seiner Erholung, seinem Vergnügen. Die Ferien der neuen Zeit umfassen nicht nur die kurzen Wochen, in denen die Schulen geschlossen sind, sie reichen weit in den Herbst, ja in den Winter hinein.

Ein Zauber umfließt das kleine Wort „Ferien". Noch aus Kindertagen her strahlt es uns entgegen in lichtem Glanz. „Wenn wir sie noch einmal haben könnten." Oft haben wir es geseufzt, als wir das Jahr hindurch arbeiten mußten, nun haben wir sie wieder alle, alle. Aber merkwürdig! Mit der richtigen Ferienfreude ist es doch nichts mehr. Wir sind heute keine sorglosen Kinder, die die Bücher in die Ecke werfen und nun jubelnd hinausstürmen in die Freiheit, die sich am ersten Tage endlos zu dehnen scheint. Unsere Sorgen, unsere Alltagslast gehen mit uns mit; sie gehen es heute mehr denn je, hart liegt die harte Zeit uns allen auf den Schultern — „Man hat ja doch nichts mehr von den Ferien!" Wie oft klingt das Wort nicht auf. Und dann stehen sie und rechnen einem an den Fingern vor, wie wenig man sich heute die Ferien zunutze machen kann. „Reisen?" Wer vermag das noch? Und wenn man sich wirklich ein paar Reisetage abspart, was kann man sich da leisten? Rechnen und sich einrichten, heißt es überall. Man kann nicht in teuren Wirtshäusern essen, man muß an allen Vergnügungen, die sich im Bade bieten, vorübergehen. Ach nein, es ist nichts mehr mit den Ferien. Wenn wir sie auch haben, von ihnen selbst haben wir nichts.

Ein trauriges Wort. Es spiegelt unsere Zeit, diese arme Zeit, in der sich alle Lebensfreude und aller Lebensgenuß zusammendrängt in materiellen Begriffen, in denen die, ach nur viel zu vielen, den Wert des Fest- und Feiertages abmessen an dem Gelde, das sie dafür ausgeben können. Ferientage sind Feiertage, sollen es wenigstens sein, aber wer versteht heute noch zu feiern? Es sind ihrer wenige. „Ein Glück, daß die Feiertage vorüber sind!" Wie oft wird es gesagt, wenn der Tag sich zu Ende neigt, und des Jahres festlose Zeit beginnt. Wie viele sprechen es schon an jedem Sonntag abend. Ja, wenn man die Tasche voll Schätze hätte, wenn man einfach hineingreifen und essen und trinken und sich an Vergnügen leisten könnte, wozu Herz und Sinne gerade lustig sind, ja dann könnte man etwas haben vom Sonntag, vom Fest, von seinen Ferienwochen.

Nun es sei ohne weiteres zugegeben, daß es sehr schön ist, wenn man am ersten Ferientage den Koffer schließen und frisch und froh hinausziehen kann in die schöne Welt. Müssen die Ferien, muß der Sonntag aber allen Reiz verlieren, wenn man das nicht vermag? Der stellt sich selbst und seinem Geist wahrlich ein trauriges Armutszeugnis aus, der Fest- und Feiertage nur zu feiern vermag, wenn er Geld mit vollen Händen ausstreuen kann.

Es geht auch anders, wenn man den guten Willen dazu hat, es geht sogar sehr schön; es gehört weiter nichts dazu, als ein Auge für die Blumen, die am Wege blühen, als ein Ohr für all die Melodien, die voll Sang und Klang die Welt durchziehen.

Und können es die Alpen nicht mehr sein, und nicht einmal der Harz oder der Thüringer Wald, nun, es wird ja wohl ein Heimatswald in der Nähe rauschen, ein blauer See wird leuchten, ein Fluß vorüberziehen, lege dich an seinem Rande in das Gras, laß die Bäume über dir rauschen, sieh die Wolken wandern, die Falter gaukeln, höre die Vögel singen, und dann — denke dabei der andern, die jetzt in dumpfen Kontoren, in lärmvollen Fabriken sitzen, denke noch besser der Kranken, die unheilbarem Siechtum verfallen, an feuchte Zimmer, an schmale Betten gefesselt sind; hebt sich da nicht die Brust? Will nicht ein Jubellaut dankend über die Lippen? Ist sie nicht da mit einem Schlage, die Ferienstimmung, die Ferienfreude?

„Eine Reise, auf der man rechnen muß, ist schrecklich, lieber gar keine!" Das hört man auch oft sagen, wer so denkt, soll allerdings lieber gar keine machen, er verdirbt nur sich und andern die Stimmung. Ich traf in diesem Jahre an der See ein Ehepaar, das mußte sehr rechnen und jeden Markschein zehnmal umdrehen, aber Ferienstimmung und Feiertagsfreude hatte es doch, eine jubelhelle sogar. Es wohnte in einem allerbilligsten Kämmerchen, hatte einen Aluminiumkocher und ebensolche Töpfe mit, frühstückte morgens in der Pension und kochte sich alles andere selbst im Strandkorb angesichts der ewigen See. — Selig waren die Leiden.

Ferienfreude quillt nämlich nicht aus dem Geldbeutel, sie wächst in der Seele, wer sie da zu pflegen und zu pflücken vermag, der hat sie, ob in seiner Brieftasche die Tausendmarkscheine knistern oder nicht.

Frankreichs Aktienforderung.

Von einem finanztechnischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In Frankreich ist der Plan aufgetaucht, von Deutschland als Sicherheit für die Reparationsforderung die Abtretung von Aktien deutscher Unternehmungen zu verlangen. Man hat sich drüben niemals Gedanken über die Ausführung einer Forderung gemacht, man hat Steuern gefordert, die Deutschland eben erfinden müßte, und es wäre leichtfertig zu glauben, Frankreich würde von seinem Wunsche abgehen, deutsche Aktien für sich in Anspruch zu nehmen, weil es der deutschen Regierung unmöglich wäre, den französischen Absichten zu genügen. Scheiterte das in Deutschland angeregte Sachwerte-Projekt an dem Widerspruch der Parlamentsmehrheit, so ist es doch immerhin ungewiß, welche Folgen der außenpolitische Druck zeitigen kann, daß es ganz unübersehbar ist, zu welchen Zuständen es führen könnte, sobald die französische Forderung tatsächlich erhoben würde.

Da die deutsche Regierung Aktien wirtschaftlicher Unternehmungen nicht in nennenswertem Umfange besitzt, so würde es einen Eingriff in deutsches Privateigentum bedeuten, wenn der Plan Tatsache werden sollte. Seit dem Kriege und noch mehr nach dem Versailler Vertrag ist es nicht mehr wie früher eine völkerrechtliche Selbstverständlichkeit, daß das Privateigentum international als unantastbar gilt. Der deutsche Privatbesitz in den früher feindlichen Ländern ist liquidiert und haftbar gemacht für deutsche staatliche Verpflichtungen, jetzt soll die Enteignung großen Stils im deutschen Inland beginnen, mit Forderungen nach neuen Riesensteuern würde der Anfang gemacht, da die deutsche Industrie noch immer lebensfähig ist, soll durch die Erfassung von Aktien ihr direkt die Axt an die Wurzel gelegt werden. Man hat von dem Gedanken einer Beteiligung des Auslandes an der deutschen Wirtschaft und an ihren Erträgen gesprochen, in der Absicht, das Ausland würde dadurch ein Interesse an der Erhaltung der deutschen Wirtschaft erhalten. Jetzt kehrt dieser Gedanke mit einer Tendenz wieder, die nur in entgegengesetztem Sinne sich auswirken kann.

Die deutsche Regierung kann auf dem freien Markt niemals Aktien deutscher Unternehmungen in wesentlichem Umfange aufdrängen, denn der geringste Versuch dazu würde eine Effektenhausse bewirken, die gar keine Grenzen findet und die Aktien der bedeutendsten Unternehmungen, auf die es ankommt, wären trotzdem auf dem freien Markt nicht zu erhalten. Nur sind an sich gerade die Aktienwerte weit hinter der Geldentwertung zurückgeblieben, selbst wenn man die Kapitalverwässerung hinzurechnet. So kann man die nominelle Steigerung der Aktienwerte mit nicht mehr als dem Dreißigfachen veranschlagen, während die allgemeine Wertsteigerung, gegenüber Papiermark gerechnet, bis zum 125fachen fortgeschritten ist. Einen Ausgleich würden die Aktien auch dann nicht erreichen, aber die Regierung kann die Mittel zu einem freiwilligen Ankauf ohnehin nicht aufbringen, sie könnte sich Aktien nur zwangsweise verschaffen.

Aber gerade dann träten die Nachteile infolge Entwertung besonders kraß hervor, und darin liegt die vernichtende Wirkung einer Erfassung von Aktien und Anteilen begründet. Es ist von untergeordneter Bedeutung, ob die Aktien direkt oder als Sicherheiten ausgeliefert werden, denn Sicherheiten haben nur einen Sinn, wenn man auf sie zur Befriedigung von Forderungen zurückgreifen kann. Infolgedessen würden die deutschen Aktien, selbst wenn sie zum Börsenkurs bewertet würden — in der Praxis käme kaum ein anderer Form in Betracht, als den Betrieben gewinnberechtigte und rückzahlbare Aktien umzulegen — zu weniger als einem Viertel ihres Realwertes ins Ausland gehen, und das würde ein dauerndes Siechtum für die deutsche Wirtschaft bedeuten, die dann zunächst zum Ausgleich dieses Schadens Jahrzehnte fruchtlos arbeiten müßte. Das ist zweifellos die feindliche Absicht. Verwirklichte sich diese Absicht, dann würde es wirklich und unwiderruflich mit der Wiederaufrichtung Deutschlands vorbei sein. Wenn auch noch die Leistungskraft der deutschen Wirtschaft in den bodenlosen Topf der Reparationen geworfen werden sollte, dann gibt es keine Existenzmöglichkeit weder für das Reich als Ganzes, noch für seine Teile.

Der französische Plan der Aktienlieferung, in welcher Form er auch auftreten mag, muß deshalb das deutsche Volk in geschlossener Abwehrstellung finden.

Vermischtes.

::: **Augustaberglaube.** Die vorwiegend in den August fallende Erntezeit gilt, wie einst bei unsern Vorfahren auch heute noch dem Landvolk als eine heilige Zeit. Bei unsern Altvorderen ruhten Gericht und Rechtsprechung; Hochzeiten wurden nicht gehalten, Anfang und Schluß der Ernte waren Festtage. Man wirterte, wie bei den Naturerscheinungen, so auch in der Erntezeit das Walten und Wirken von Dämonen und Geistern. Da hockt im Korn der Unglücksbringer und beim Schneiden flieht er von Ackerstück zu Ackerstück, macht die Aehren taub und sucht den Landmann auf alle Weise zu schädigen. Die Wenden glauben an eine Mittagsfrau, in Nord- und Mitteldeutschland glaubt man wohl an die Kornmutter, Roggenmutter, Kornmuhme, das Kornweib. Wird der Geist jedoch als ein guter gedacht, so redet man vom Kornengel. Eine alte Getreidegottheit ist der „Alte". Hat der Wind an einer Stelle nach allen vier Seiten das Getreide gelegt, so weist man darauf hin mit den Worten: „Da hat der Alte gesessen". In vielen Gegenden ist es Brauch, die letzte Hand voll Frucht, die stets zusammengedreht wird, ungeschnitten auf dem Acker stehen zu lassen und zwar, wie man sagt, für „Frau Holle". Dieser Büschel hat die verschiedensten Namen. So nennt man ihn in Westfalen „Peterbült" oder „Peitersbult", wohl auch „Mochel" oder auch die „Aule". Doch damit sind wir bereits in den September gelangt, die Zeit der Erntefeste, wo man dem Schöpfer für den Segen, den Feld und Flur gespendet, den Dank ausspricht und sich freut, ob der Erträgnisse in lustiger Feier freut.

::: **Partieller Weltuntergang.** Der Geologe und Spezialist für vulkanische Forschungen, Dr. Millet Nobles in Philadelphia, teilt in einer Abhandlung mit, daß vor Ablauf eines Monats Südeuropa, Nordafrika und ganz Asien durch Erdbeben zerstört sein werde. Das ungeheure Ereignis wird mit dem Ausbruch von 70 Vulkanen beginnen, die sich in der Nähe von Budapest befinden. Nobles erinnert daran, daß im 18. Jahrhundert bei dem Ausbruch des Vulkans Hekla auf Island die Lava genügt hat, um die Erdoberfläche zehn Fuß hoch zu bedecken.

Fürst Bismarck und England.*)

Bismarck über die englische Politik.

Fürst Bismarck benutzte seinen Sohn Herbert, der bei der deutschen Botschaft in London tätig war, um persönliche Beziehungen zu englischen Staatsmännern zu unterhalten. Die Briefe des Grafen Herbert an seinen Vater sind daher von besonderer Wichtigkeit. Auf Grund eines solchen Briefes schreibt am 15. Januar 1882 Graf Hatzfeldt, der damals vorübergehend das Auswärtige Amt leitete, an den deutschen Botschafter in Wien Prinzen Heinrich VII. Reuß:

Beim Herrn Reichskanzler hat sich seit dem letzten dualistischen Auftreten der Westmächte die Ansicht noch befestigt, daß England gegenwärtig mit einem Mangel an Vorsicht, wie er in der langen Geschichte dieses Landes kaum seinesgleichen hat, regiert wird; daß es dem französischen Leitseil verfallen ist und nur noch auf französische Freundschaft rechnet.

Die deutsche Politik wird nicht in erster Linie durch diese Vorgänge berührt. Aber für die allgemeine europäische Lage ist es bedauerlich, das englische Kabinett von einem Abenteuer zum andern gleiten zu sehen. Wenn England, mit Frankreich isoliert, in Aegypten einschreitet, so wird es dadurch in eine gewisse Spannung mit den übrigen im Orient interessierten Mächten, binnen kurzem jedoch in eine noch größere Spannung mit Frankreich selbst geraten, denn die Einigkeit der beiden Mächte wird nach Ansicht des Herrn Reichskanzlers bei den starken Sonderinteressen, die England hat, nicht vorhalten, wenn die endgültige Auseinandersetzung in Aegypten selbst an die Reihe kommt. Dieser Konflikt aber würde England als Folge seiner unberechenbaren Politik isoliert finden. Die Schwächen von Lord Granville, welcher, anstatt seine eigene ministerielle Verantwortung durch Abwehr der Eingriffe Gladstones in die auswärtige Politik zu wahren, nur bestrebt ist, diesem die Verantwortung für die vorkommenden Fehler zuzuschieben, die gänzliche Abwesenheit politischen Verständnisses, welche durch Gladstones Vorgehen in Aegypten wieder von neuem sich dokumentiert hat — dies alles beweist übereinstimmend, daß England keine zuverlässige politische Anlehnung mehr bietet. Fürst Bismarck beklagt, daß ein so bedeutender und so sicherer Faktor, wie England es früher in Europa war, in Wegfall kommt, und sieht darin eine um so stärkere Aufforderung für die drei Kaisermächte, an der gemeinsamen Behandlung auftauchender Fragen festzuhalten.

In einem Briefwechsel mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm aus dem September 1887 äußert sich Bismarck über die deutschen Beziehungen zu England. Es war die Antwort auf die Mitteilung des Kronprinzen, daß man in England damals ein Bündnis mit Deutschland wünschte. Wir erwähnen daraus folgende Sätze:

Bei dem Mangel direkter deutscher Interessen an der Gestaltung der Zukunft Aegyptens, bei der Gewißheit, mit der wir Frankreich, bei der Wahrscheinlichkeit, mit der wir Rußland unter Umständen zu Gegnern haben werden, habe ich bei Seiner Majestät die Notwendigkeit vertreten, unabhängig von der jeweiligen englischen Regierung und ihrer mitunter wunderlichen Politik, mit der englischen Nation und der öffentlichen Meinung derselben jeden Konflikt zu vermeiden, der das englische Nationalgefühl gegen uns verstimmen könnte, ohne daß wir durch überwiegende deutsche Interessen dazu gezwungen sind.

Positive Unterstützung können wir englischen Wünschen nur mit Innehaltung ziemlich enger Grenzen gewähren, wenn wir uns nicht gegen Rußland feindlicher, als nötig ist, stellen und nicht bloß bei den Franzosen, sondern auch bei einem großen Teile der Engländer dem übelwollenden Verdacht Vorschub leisten wollen, als sei unsre Politik darauf gerichtet, die beiden großen Westmächte zu entzweien und in einen gegenseitigen Krieg hineinzumanövrieren, den beide fürchten, schon weil er sehr kostspielig sein würde.

Die größte Schwierigkeit, unsrer Beziehung und Neigung für England praktischen Ausdruck zu geben, liegt in der Unmöglichkeit jeder vertraulichen Besprechung wegen der Indiskretionen der Minister dem Parlament gegenüber und in dem Mangel an Sicherheit eines Bündnisses, für welches in England nicht die Krone, sondern nur eines der wechselnden Kabinette haftbar bleiben würde.

Helgoland.

Im Mai 1884 wurde Graf Münster beauftragt, in London den Gedanken einer Abtretung von Helgoland an Deutschland nahezulegen. In dem Schreiben des Reichskanzlers heißt es u. a.:

Ein Kriterium für die Absichten Englands, mit uns dauernd freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, knüpft sich an Helgoland. In englischem Besitz ist diese urdeutsche Insel nichts weiter als ein Stützpunkt für Angriffe auf die deutsche Elbmündung und die holsteinische Westküste. Wäre sie in in deutschem Besitz, so würden wir den Aufwand nicht scheuen, sie mit einem Not- und Sicherheitshafen zu versehen, den die Gefährlichkeit der benachbarten Fahrwasser zu einem Bedürfnis für die Schiffahrt macht, und in dessen Ermangelung die Reederei, auch die englische, jahraus jahrein erhebliche Verluste an Eigentum und Menschenleben zu beklagen hat. Helgoland hat für England im Frieden gar keinen, und hätte im Kriege nur ein sehr problematischen Nutzen. Ein vertragsmäßiges Abkommen, durch welches die Insel an Deutschland überlassen würde, etwa mit der Bedingung, daselbst einen Sicherheitshafen anzulegen, würde aber auf die öffentliche Meinung Deutschlands, welche gegenwärtig und zwar seit dem französischen Kriege, für England nicht mehr so günstig ist wie früher, einen sehr fördernden Eindruck machen und uns die freundschaftliche Begünstigung der englischen Politik, für welche Lord Granville mit Recht seine Anerkennung ausspricht, für die Zukunft sehr erleichtern. Unsere Freundschaft kann der englischen Politik von hohem Nutzen sein. Es ist für dieselbe nicht gleichgültig, ob die Macht des Deutschen Reiches ihr wohlwollend und fördernd zur Seite steht oder sich kühl zurückhält . . . Wir glauben, daß unser Verhalten — ich will nicht sagen in England selbst, da wir einen Streit mit demselben niemals beabsichtigen — aber unser Verhalten zu Gegnern oder Rivalen Englands für die englische Politik von höherer Wichtigkeit ist als der Besitz von Helgoland und als alle Handelsrivalitäten deutscher und englischer Firmen in entlegenen Meeren. Die Unterstützung, die wir England leisten können und eventuell leisten werden, ist in der Tat mehr wert, als Helgoland samt Fidji und Little Popo.

*) Die „Große Politik der europäischen Kabinette". Band IV. (Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte, Berlin W 8.)

Gesetzlich darf

In **MAGGIs Originalflaschen** nichts anderes als **MAGGIs Würze** feilgehalten werden. Beim Nachfüllen achte man deshalb darauf, daß die Würze aus der großen mit dem Namen **MAGGI** versehenen Original-Flasche gefüllt wird. Auch verlange man ausdrücklich **MAGGIs Würze** und weise Nachahmungen zurück. 4340



Josef Birkefeld
Gertrud Birkefeld
geb. Breilmann
verw. Bartosch
Vermählte 4639

Habinghorst, den 17. August 1922.



Dixin das dankbare Seifenpulver

ist sparsam im Gebrauch und billig.

ALLEINIGE HERSTELLER:
HENKEL & Cie., DÜSSELDORF

Gute preiswerte
Möbel
finden Sie bei mir, wie
Küchen natur lackiert
Schlafzimmer schöne Modelle
Bettstellen - Vertikows
Eimerschränke - Trumeauxspiegel
noch zu wirklich billigen Preisen
im 4630
Möbelhaus R. Bäuml
Castrop Viktoriastraße
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Lieferung und Lagerung frei.

Barmer Bank-Verein
Gegründet 1867 Hinsberg, Fischer & Comp. Fernspr. 87 u. 88.
Castrop, Viktoriastraße 19.
Hauptsitz in Barmen. Niederlassungen in Aachen, Ahlen, Altena, Andernach, Aurich, Barmen-Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Brühl, Bünde, Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, D.-Meiderich, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Greven, Gronau, Gütersloh, Gummersbach, Hagen, Halver, Hamm, Haspe, Heiligenhaus, Herford, Herzogenrath, Hilden, Hörde, Hohenlimburg, Hückeswagen, Iserlohn, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meinerzhagen, Menden, Mettmann, Milspe-Vörde, Münster i. W. Neuwied, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine, Rheydt, Siegburg Siegen, Soest, Solingen, Schalksmühle Schwelm, Schwerte, Steele, Stollberg, Uerdingen, Unna, Vallendar, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl, Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, und Würselen. Agenturen: Borkum, Bunde, Bornum, Esens, Hage, Haren-Ems, Juist, Lathen-Ems, Marienhafe, Papenburg-Obenende, Sögel, Weener, Wittmund.
Kapital und Rücklagen Mk. 220 Millionen.
Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte Vermögensverwaltung. 4390

Ia. Kornbranntwein
das Liter 84 Mark.
Heinr. Klein-Altstede, Habinghorst,
Wirtschaft und Brennerei. 462

Junges besseres 4632
Mädchen
sofort gesucht zur Anlernung als Hilfe im Sprechzimmer u. f. alle vorkommend. Arbeiten.
Dr. Mues, Zahnarzt, Raurel, Bahnhofstr. 25.

Tüchtige 4653
1. Putzverkäuferin u. 2. Putzarbeiterinnen
für bald in dauernde Stellung gesucht.
Fr. Köster, Herne.

ODEON Variete Palast
Dortmund, Brückstr. Tel. 3047/4900. 39/41.

Vom 10 - 31 August 1922.
10 neue Sensations-Debüts 10

Drei Original-Barinis
die phänomenalen Drahtseilkünstler
Fanny Nomano
der brillante Dressur-Akt
Zwei Ottmars
die komischen Zauberer
Magarete Houbé
und ihr drolliger Komiker
die entzückende Künstlerin
auf dem Rade
Zwei Riedl's
Hand und Schleuderbrett-Voltigeure
Olga Redis
das elastische Wunder
Ludwig Clermont
Meister-Humorist und Schriftsteller
Billy und Fox'l
das ungleiche Paar
Willy Eberhard
Kammermusiker und Piston Virtuose prolongiert
Ellen Martino u. Partner
der Mann in der Wanne

Karten sind an der Kasse von 10-1 Uhr und ab 4 Uhr zu haben. 4655

Buch- u. Schreibwaren
Schulbedarf
Bürobedarf
kaufen Sie vorteilhaft bei 299
Fritz Argleb, Castrop
Münsterstr. 3. Münsterstr. 3.



Gustin ist ein sehr feiner Speisestärke-Puder, der in keiner Küche fehlen darf, um Milch, Früchte, Suppen, Saucen, Gemüse, Fette usw. sämig zu machen oder zu verdicken,

Mit **Gustin** bereitet man
Puddings, Cremes, Suppen, Saucen, Kuchen, Torten, Milch- u. Frucht-Flammeris, - Ideale Kinderspeisen, - Krankenspeisen aller Art.

Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen.

Rezepte umsonst in den meisten Geschäften. Wenn nicht zu haben, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker,
Bielefeld.

Neuer
Astrachan-Mantel
billig zu verkaufen.
4656 Habinghorst, Kronprinzenstr. 78 I.

Kolonne Akkord-Ausschachter
sofort gesucht. 4659
Bauunternehmung
L. Velleuer
G. m. b. H.

Achtung!
Habe Montag abend ein
weißes Schaflamm
in einer Wirtschaft im Stalle unterstellen lassen. Um Angabe der betr. Adresse ersucht
Hermann Kohlpoth,
Brambauer, Schillerstr. 86.

Habe noch einige drei Monate alte
Airedale Hunde
zu verkaufen.
4667 Widumerstr. 27.

Zuverlässiger junger
Bursche
oder **Invalide,** der gut mit Pferden umgehen kann gesucht. 4662
Landwirt **Schäfer,**
Raurel-Dorf,
Mittelstraße 21.

Ein gebrauchtes, aber gut-erhaltenes
Klavier
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter 4622 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg.

Kutscher
oder kräftiger **Junge**
gegen hohen Lohn gesucht.
4645 **Hauderei Müller.**



Strickmaschinen
in gebrauchsfähigem Zustand suche zu kaufen. Angebot mit Preis unter Angabe der Breite, Fabrikat und Teilungsnummer erbeten.
4654 **A. Moch, Lippstadt.**

Junges, kräftiges 4657
Mädchen
sucht Stelle für halbe Tage.
Zu erfr. in der Buchhdlg. Wedekind, Habinghorst.

Erfinder
Aufklärung über 4103
Patent- u. Gebrauchsmuster
Anmeld. d. uns. Broschüre
umsonst.
Patentbüro Allgm. Handelsgesellschaft, Ulrich & Co. Komm.-Ges., Leipzig, 271, Windmühlenstrasse 1/5.

Junger Geschäftsmann, 25 Jahre, durchaus ehrl. und zuverlässig, sucht sofort oder später
Stellung
als Bote oder sonstigen Vertrauensposten.
Gefl. Angebote unter 4358 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Für mein Aenderungs-Atelier suche ich per bald mehrere 4651
Gehülfinnen
Ph. Aronheim.

Totenbriefe
auf Quart-Briefbogen mit schwarzem Rand, sowie kleine
Totenzettel
mit Text auf 2 Seiten und
Trauerbilder
mit Text auf der Rückseite liefern wir in sorgfältig. Ausführung innerhalb 2 Stunden nach Eingang der Bestellung.
Castroper Zeitung
Castrop i. Westf.
Fernsprecher Nr. 6.

Kräftiger Mann, der mit Pferden umgehen kann, sucht für einige Stunden am Tage
Beschäftigung.
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4663

Für sofort ein braves, ehrliches
Mädchen
gesucht für klein. Geschäftshaushalt (3 Pers., Metzgerei) Hoher Lohn und gute Behandlung. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Z. 4664

Näherin sucht Stellung
außer dem Hause zum Ausbessern von Wäsche und Kleidern. 4663
Emma Werth,
bei Mungowski,
Ickern, Napstr. 5.

Wohnungstausch
2 Zimmer-Wohnung
in Wattenscheid gegen eine gleiche in Ickern od. Habinghorst zu tauschen gesucht.
Näheres **Wattenscheid,** Westfstr. 71 I, part. links.

Mädchen
oder Frau zum Reinigen der Geschäftsräume für einige Stunden täglich gesucht. 4660
Ph. Aronheim.

Junger Herr sucht
möbl. Zimmer
am liebsten mit voller Pension.
Offerten unter 4634 an die Geschäftsstelle d. Zeitg.

Bekanntmachung

betr. Mitteilung der Friedensmiete.

Das Reichsmietengesetz vom 24. März 1922 ist am 1. Juli d. Js. in Kraft getreten.

Nach § 18 dieses Gesetzes sowie nach der vom Herrn Wohlfahrtsminister zu diesem Gesetz erlassenen Ausführungsverordnung vom 12. Juli d. Js. haben in Gemeinden über 2000 Einwohnern die Vermieter der Gemeindebehörde anzuzeigen, was ihnen über die Höhe der das Haus betreffenden Friedensmieten (am 1. Juli 1914) bekannt ist.

Aus diesen Anzeigen muß der Mietzins für jede Wohnung oder sonstigen Mietraum getrennt hervorgehen. Die Anzeigen sind vor Absendung den Mietern oder den Mieter-Vertretungen zur Kenntnisnahme und zur Bescheinigung vorzulegen.

Die Anzeigen sind bis spätestens 15. September d. Js. an das hiesige Wohnungsamt, Verwaltungsgebäude II, Wittenerstraße 28, einzureichen.

Vordrucke hierzu sind in der Castroper Zeitung hierselbst erhältlich.

Nach § 23 des Gesetzes werden Vermieter, die ihnen obliegende Anzeige vorsätzlich nicht, oder nicht rechtzeitig erstatten, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben machen, mit Geldstrafe bis zu 100 000 Mk. oder mit Haft bestraft.

Castrop, 14. August 1922. 890

Der Magistrat: Schmitz.

Bekanntmachung.

Betr. Lieferliste über die Getreideabgabe aus der Ernte 1922.

Gemäß § 4 des Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide aus der Ernte 1922 vom 4. 7. 1922 liegt die Liste des vom Erzeugerausschuß vorgesehenen Lieferlolls eine Woche (vom 17.—24. August) im Verwaltungsgebäude II Zimmer Nr. 9 öffentlich aus.

Castrop, den 16. August 1922.

892 **Der Magistrat.**

Das Geschäft hebt sich

der Umsatz
und damit auch der
Verdienst steigt, wenn Sie
Ihre Firma durch dauernde Reklame in
der Zeitung dem Publikum
ins Gedächtnis rufen.
Sprechen Sie

durch diese Zeitung

zu deren
Leserkreis, dann
haben Sie die sichere Gewähr,
dass Ihre Anzeigen Beachtung in vielen
tausenden von kaufkräftigen Familien finden werden

Dollarkurs
Letzter Kurs: 100